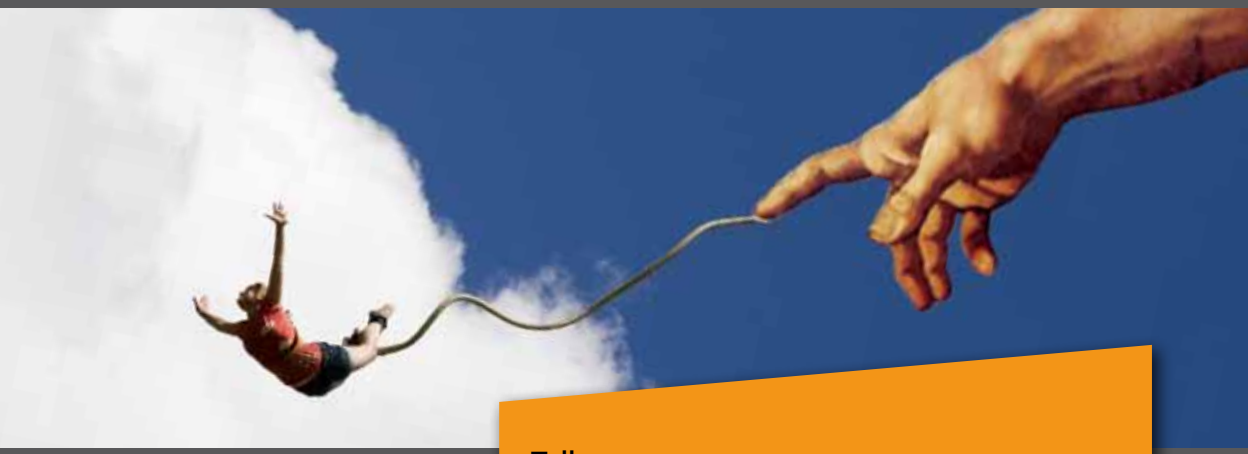
AM ANFANG WAR DAS WORT

LUTHER 2017
500 JAHRE REFORMATION



Teil 2

Reformation und Freiheit – Zugänge und Material

Anregungen zum Philosophieren mit Jugendlichen aus dem Projekt „DenkWege zu Luther"

Dorothea Höck und Carsten Passin

Frei sollen sie sein,
aber nicht wider die Gebote
Gottes und der Liebe Recht.

Martinus Luther

Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.
Carsten Passin, *Philosophischer Praktiker*
Projektleiter „DenkWege zu Luther"
Schlossplatz 1d | 06886 Lutherstadt Wittenberg
034921 60323, 03491 4988-11
passin@ev-akademie-wittenberg.de
www.junge-akademie-wittenberg.de

Evangelische Akademie
Sachsen-Anhalt e.V.

Evangelische Akademie Thüringen
Dorothea Höck, *Pfarrerin, philosophische Praktikerin*
Studienleiterin / Projektleiterin „DenkWege zu Luther"
Zinzendorfplatz 3 | 99192 Neudietendorf
036202 984-0 | hoeck@ev-akademie-thueringen.de
www.ev-akademie-thueringen.de

Evangelische
Akademie
Thüringen

www.denkwege-zu-luther.de

Reformation und Freiheit – Zugänge und Material

Anregungen zum Philosophieren mit Jugendlichen aus dem Projekt „DenkWege zu Luther"

Dorothea Höck und Carsten Passin

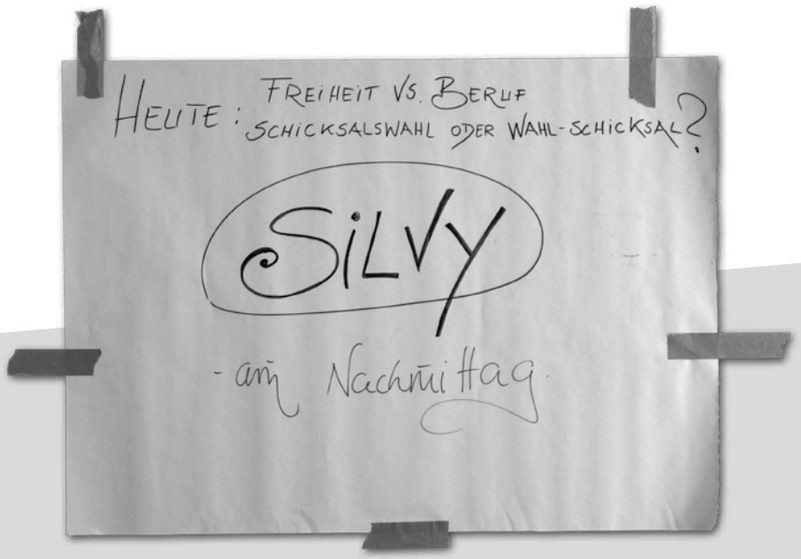
Teil 2

Eine Publikation der „DenkWege zu Luther".

Das bundesweite Jugendbildungsprojekt zur philosophischen, kulturellen und religionskundlichen Bildung mit Jugendlichen zum Reformationsjubiläum 2017.

Inhalt

1	Vorwort	7
2	Zugänge	9
2.1	Praktisches Philosophieren mit jungen Menschen zu Themen der Reformation	10
2.2	Anregungen für kurze Seminareinheiten mit jungen Menschen	13
2.3	Mit Filmen arbeiten	17
3	Vorschläge für zwei DenkWege	18
3.1	Vorschlag für einen DenkWeg mit dem Film „Into the Wild"	19
3.2	Vorschlag für einen DenkWeg zu „Freiheit und Verantwortung"	29
4	Material	32
4.1	Zitate zum Thema „Freiheit" für den Einstieg ins Thema	33
4.2	Seminartexte	37
4.3	Empfehlenswerte Literatur und Filme	53



1 Vorwort

Von Dorothea Höck

Im Jahr 2011 war die Reformationsdekade dem Thema „Freiheit" gewidmet. Das Kuratorium für die Reformationsdekade schrieb dazu: „Der mündige Christenmensch steht im Mittelpunkt der Reformation. […] Der aufrechte Gang unter Gottes Wort und zugleich die solidarische Hinwendung zum Mitmenschen sind die beiden Pole reformatorischer Freiheit."

Damit ist der Kern der reformatorischen Lehre von der Freiheit benannt. Die vorliegenden Reader enthalten Vorträge und eine Materialsammlung dazu. Entstanden sind sie bei Veranstaltungen und Seminaren der „DenkWege zu Luther", einem Projekt der Evangelischen Akademien Thüringen und Sachsen-Anhalt e.V. zur philosophischen, kulturellen und religionskundlichen Bildung mit Jugendlichen zum Reformationsjubiläum 2017. Weitere Texte und Materialien entstammen Kooperationen der „DenkWege zu Luther" mit der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und dem Augustinerkloster zu Erfurt.

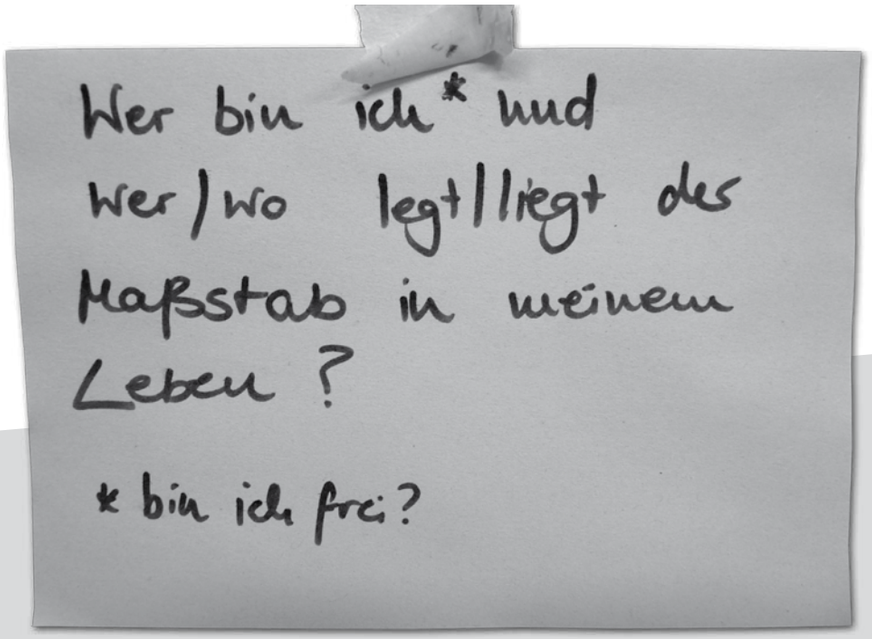
Das Jahr 2011 hat uns auf nicht vorhersehbare Weise mit dem Thema Freiheit konfrontiert. Der „Arabische Frühling" setzte eine Zäsur in der Geschichte, deren Ausmaß und Wirkungen für uns noch unabsehbar sind. Die atomare Katastrophe in Fukushima zeigte uns die Grenzen unserer Freiheit im Umgang mit Natur und Technologien auf. Die wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten und Konflikte in der westlichen Welt verweisen möglicherweise auf die Herausforderung, Demokratie und Wohlstand wieder getrennt zu denken. Dass politische und individuelle Spielräume der Freiheit mit einem verantworteten Gemeinwesen verbunden sind, gerät wieder in den Blick. In diesem Zusammenhang wird auch nach den geistig-kulturellen Wurzeln gefragt.

Wenn wir über Freiheit nachdenken, dann beziehen wir uns auch auf Erfahrungen und Überzeugungen von Menschen in Vergangenheit und Gegenwart. Die Reformation prägte durch vielfältige historische Entwicklungen hindurch unsere Ethik, unser Bild vom Menschen, unser Zusammenleben. So geht der Gewissensbegriff im Grundgesetz letztlich auf reformatorische Auffassungen, unter anderem auf Luther, zurück. Die Überzeugung von der Verantwortung des Einzelnen, der als Individuum für sein Handeln selbst einstehen muss und kann, findet Bezugspunkte in der reformatorischen Theologie. Im Gespräch mit Jugendlichen wird z.B. die Entscheidungsfreiheit auch als „Qual der Wahl" zum Thema. Jugendliche erleben beides: Freiheit, sich entscheiden zu können, und Unfreiheit und Zwang aus der Forderung nach Entscheidung. In Fragen wie „Wofür lebe ich? Was ist mir wirklich wichtig?" findet diese Spannung Ausdruck. Es geht um Freiheit und Personsein, Berufs- und Arbeitsethos, Anerkennung und Leistung und darum, welche Entscheidungen wir in diesem Zusammenhang für unser Leben fällen.

Diese Publikation wendet sich an alle, die sich selbst mit dem Thema Freiheit beschäftigen und mit anderen, vor allem mit jungen Menschen, darüber ins Gespräch kommen möchten. Hier im zweiten Reader sind beispielhaft einige „DenkWege zu Luther"-Zugänge und Vorschläge für die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen versammelt. Sämtliches Textmaterial, auf das Bezug genommen wird, sowie Literatur- und Filmempfehlungen finden Sie im letzten Kapitel.

2 Zugänge

Im folgenden Teil werden mehrere methodische Zugänge zur pädagogischen Arbeit am Thema Freiheit vorgestellt und es wird Grundsätzliches über die Herangehensweise beim Philosophieren mit jungen Menschen formuliert.



2.1 Praktisches Philosophieren mit jungen Menschen zu Themen der Reformation

Die hier vorgestellte Arbeitsweise des Philosophierens mit Jugendlichen wurde aus der „Philosophischen Praxis" heraus entwickelt. Als Idee und inzwischen weltweit verbreitete Institution geht diese auf den Philosophen Gerd B. Achenbach zurück.[1]
Am Anfang jeder Begegnung mit jugendlichen Seminarteilnehmern steht das aufmerksame Hören auf das, was diese mitbringen: Themen, Problemstellungen, Fragen. Um zu erfahren, was die Einzelnen „umtreibt" (in Bezug auf das Thema des Seminars), sollte viel Zeit für den Seminareinstieg eingeplant werden.

Es gibt kein menschliches Problem oder Thema, zu dem es nicht einen reichen Schatz an Gedanken in der menschlichen Geistesgeschichte gibt. Die Seminarleitung schöpft aus diesem Vorrat und bringt Gedanken daraus mit den Themen der Jugendlichen ins Gespräch. Die Philosophie erhält Mitspracherecht bei allen die Teilnehmenden betreffenden Fragen. Das Gespräch lebt unter anderem davon, dass der Vorrat an philosophischen und theologischen Gedanken (z.B. Martin Luthers) ein Angebot zum Wechsel der Perspektiven der Jugendlichen auf sich selbst, auf andere und die Welt darstellt.

Zum Kern des Seminars gehört also das Zuhören und damit das Verstehen. Dies ist ein zentrales Übungsfeld für alle Beteiligten. Aufmerksames gegenseitiges Zuhören verlangt die Bereitschaft, sich auf fremde Gedankengänge, aber auch Charaktere und Lebensentwürfe einzulassen. Dabei werden eigene Urteile und Vor-Urteile zur Disposition gestellt. Das betrifft auch die persönliche Suche nach Orientierung und Identität: Seit Sokrates bedeutet Philosophieren, sich wieder an den eigenen Anfang, zum Nichtwissen zurück zu begeben und durch das Philosophieren, das Gespräch mit sich selbst und anderen, die Welt und sich in der Welt neu sehen zu lernen. Philosophieren stellt scheinbar Selbstverständliches in Frage: „Ein philosophisches Problem hat die Form: ‚Ich kenne mich nicht aus'" (Ludwig Wittgenstein)[2]. Ein typisches Beispiel aus der Geistesgeschichte ist der Satz von Augustin: „Was ist Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich es; wenn ich es einem Fragenden erklären will, weiß ich es nicht." So geht es Teilnehmenden, wenn sie z.B. sagen sollen, was sie mit „Freiheit" verbinden. Das kann mit Irritationen und Verunsicherungen verbunden sein und fordert Zeit, Ruhe und eine wohlwollende Atmosphäre. Der Gewinn dieses Prozesses sind persönliche Einsichten, Klarheiten und Vervielfältigung von Perspektiven – zu welchem Thema auch immer –, die weit über üblichen „Wissenserwerb" hinausgehen. Es kommt auf dieser Grundlage zu Veränderungen in Lebenshaltungen, Wertvorstellungen und Orientierungen. Beim Philosophieren kommt die Vernünftigkeit des „denkenden Herzens" (Hegel) zum Zuge.

Die Philosophische Praxis greift nicht auf fertige Methoden-Baukästen zurück, das widerspräche dem Geist des Philosophierens. Jedes Seminar, jedes Gespräch entwickelt seine eigenen „Methoden". Griechisch μέθοδος bedeutet Nachgehen, Weg-Ebnung. In diesem Sinne sind Methoden Denk-Wege, die immer wieder neu gebahnt werden müssen, ohne Rückgriff auf Autobahnen, fest verlegte Gleise oder Fahrpläne: „Wege entstehen dadurch, dass wir sie gehen" (Hans Kudszus). So wurden für die „DenkWege zu Luther" spezielle Themeneröffnungen und Übungen entwickelt, die je nach Seminar-Situation eingesetzt, variiert und weiterentwickelt werden können. Das setzt voraus, dass ein großer Teil des Seminars freien, sokratisch orientierten Gesprächen vorbehalten ist, bei denen man miteinander auf dem Weg ist.

1 | Gerd B. Achenbach begründete die Philosophische Praxis als Form der philosophischen Lebensberatung 1981 und entwickelte sie maßgeblich weiter. Vgl. Odo Marquard, Art. „Philosophische Praxis" im Historischen Wörterbuch der Philosophie Bd. 7, S. 1307 f.

2 | Ludwig Wittengenstein: Philosophische Untersuchungen, Frankfurt a.M. 1971, S. 82.

„Wir arbeiten ausschließlich daran, unser Gedächtnis vollzustopfen, Verstand und Gewissen lassen wir jedoch leer."
(Michel de Montaigne)

Beim praktischen Philosophieren geht es nicht um die theoretische Aneignung philosophischer Systeme bzw. Welterklärungsmodelle. Diese sind z.T. nötiges Denkwerkzeug. Es geht um Philosophie als Lebensform.

Die Philosophie erhält Mitspracherecht in allen Fragen der Lebensführung. Gefragt sind deshalb jene Philosophen, Theologen und Künstler bzw. solche Gedanken und Ideen, die uns Hinweise darauf geben, wie (Zusammen-)Leben gelingen oder auch misslingen kann. Dazu gehört, die Teilnehmenden zu ermutigen, Autoren ihres Lebens zu werden, Verantwortung zu übernehmen, Freiheit gekonnt zu leben. Zu den Leitfragen im Gespräch mit Jugendlichen gehört: „Wofür lebst Du?", „Wer willst Du sein?" statt: „Was willst Du haben?"

Dabei geht es nicht nur um den Einzelnen: Welche globalen, politischen, gesellschaftlichen Einflüsse sich auf unser Leben auswirken, wie wir sie umgekehrt mitgestalten können, erkennen wir nur, indem wir uns bemühen, sie zu begreifen. Das Gespräch mit vielfältigen geistigen Gestalten in Geschichte und Gegenwart kann aus scheinbarer Alternativlosigkeit zu gesellschaftlichen Zwängen wie Macht, Erfolg und Reichtum heraus helfen, indem es eine Vielzahl von möglichen Richtungen aufzeigt und prüfen lässt, die ein Leben nehmen kann.

Aus der praktischen Philosophie eines Sokrates, Montaigne oder Nietzsche lassen sich pädagogische Grundansichten ableiten, die die Seminare prägen. Auch Luther und Melanchthon haben uns einiges zu sagen. Der Pädagoge Luther war einer der ersten, von denen die „Entdeckung der Kindheit" ausging. Knapp 40 Jahre nach Luthers Tod erschien Michel de Montaignes Essai „Von der Knabenerziehung", in dem er pädagogische Grundsätze formulierte, die bis heute ihre Gültigkeit nicht verloren haben. Dass z.B. die jungen Menschen das Tempo des Lernprozesses mitbestimmen, liest sich bei Montaigne so: „Sokrates und nach ihm Arkesilaos ließen zunächst ihre Schüler sprechen, dann erst sprachen sie zu ihnen. Meistens schadet die Autorität der Lehrenden den Lernenden. Es ist gut, wenn der Lehrer den Zögling vor sich her traben lässt, um angesichts seiner Gangart beurteilen zu können, wieweit er sich zur Anpassung an dessen Kräfte zurücknehmen muss. Verfehlen wir hier die rechte Proportion, verderben wir alles." Für Montaigne gilt nicht, was der Schüler an angelerntem Wissen unverdaut wieder gibt: Er soll „alles sich anverwandeln und zu einem voll und ganz ihm gehörenden Werk verschmelzen: zu seinem eigenen Urteil". Energisch aber soll der Lehrer bei Untugenden werden, die der Herausbildung der Urteilskraft im Wege stehen: „Starrköpfigkeit" (wir würden sagen: das Beharren auf Vor-Urteilen) gilt ihm als „ordinäre Verhaltensweise", dagegen ist seinem Geist „tüchtige Neugierde" einzuflößen.[3]

Philosophieren mit Martin Luther?

Wie lässt sich die oben beschriebene Weise des Philosophierens mit Jugendlichen mit der Denkweise, der Theologie und der Person Martin Luthers verbinden? Auch Luther möchte Vernunft und Herz nicht trennen. Der Verstand reicht zum Verstehen nicht aus. Er möchte, „dass man die Worte recht fasst und den Affekt, und fühls im Herzen."[4] Für Luther war das Herz „klug" und der Verstand „warm". Unsere Redewendung, etwas zu „beherzigen", weist auf diesen Zusammenhang hin. „Erst ist es notwendig, dass ich anfange, es zu fühlen, um es einigermaßen zu begreifen."[5] An anderer Stelle schreibt er über den Unterschied von theoretischem Wissen und „beherzigender Praxis": „Es steht in Büchern genug geschrieben, ja, es ist aber noch nicht alles in die Herzen getrieben."[6] Die Sprache Martin Luthers belegt sein Bemühen darum, Menschen nicht nur in den Verstand, sondern in die Herzen zu sprechen.

Jede Beschäftigung mit alten Texten verlangt Übersetzungsarbeit. Wie kann man Grundgedanken, Themen und Konflikte der Reformation in die Gegenwart übersetzen, ohne dass es papierenes Wissen bleibt, das die Jugendlichen nicht erreicht? Hier kann man Luther mit seinen Anweisungen für den guten Dolmetscher zu Rate ziehen: „Es ist Dolmetschen ja nicht eines jeglichen Kunst, wie die tollen Heiligen meinen. Es gehöret ein recht, fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehret, erfahren, geübet Herz dazu."[7] Mit diesem Satz ist die hohe Anforderung an diejenigen beschrieben, die in der Pädagogik bzw. Bildung etwas übersetzen und dabei die Herzen erreichen wollen.

In ihrer Pädagogik beschritten Luther und Philipp Melanchthon für damalige Zeiten ungewöhnliche Wege. Luther fordert Unterricht für alle Sinne statt nur Aufnehmen von Wissen: „Wenn aber das junge Volk hüpfen und springen und immer etwas zu tun haben muss, wozu es Lust hat und was ihm nicht verwehrt werden kann, was ihm auch tunlichst nicht verboten werden sollte – warum soll man ihm also nicht Schulen einrichten und solche Wissenschaften nahe bringen? Zumal aus Gottes Gnaden jetzt alles so eingerichtet ist. Dass die Kinder mit Lust und spielend lernen können, es seien Sprachen oder andere Wissenschaften oder auch Geschichte. Die Hölle und das Fegefeuer unserer Schulen sind vorüber, worin wir gemartert worden sind mit Deklinations- und Konjugationsübungen und dabei doch nichts gelernt haben mit noch so viel Schlägen, Zittern, Angst und Jammer."[8]

Manche Kernthemen von Luthers Theologie zwingen uns besonders, ihre Gültigkeit für die Gegenwart zu prüfen. So sein Wahrheitsanspruch, der den Kern seiner Theologie und des protestantischen Glaubens ausmacht. Mit seinen vier Soli (allein aus Gnade, allein durch den Glauben, allein durch Christus, allein die Schrift) schließt Luther jegliche Alternative in Glaubenssachen aus und errichtet für den protestantischen Glauben eine Exklusivität, die im Seminargeschehen Jugendlichen nur schwer vermittelbar ist. Wie lässt sich so ein Verständnis von Religion in einer Zeit vermitteln, in der Exklusivität des Glaubens mit Fundamentalismus gleich gesetzt werden kann? Die radikale Theologie Luthers kann hier zur Aufforderung werden, sich zunächst auf eine – in der Regel – vollkommen fremde Gedankenwelt einzulassen, bevor man eine eigene Position dazu entwickelt. Beides erfordert die Einübung einer bestimmten Haltung: das Andere erst einmal gelten lassen und verstehen (wollen) und dann danach eine eigene Position finden, die gut begründet sein muss, wenn sie die andere Seite nicht nur nach dem Gefühl kritisieren will.

Luthers Schattenseiten (z.B. antijudaistische Äußerungen, seine Haltung zu Thomas Müntzer und den Bauern, Aussagen zu Hexenverbrennungen, seine Obrigkeitslehre) zwingen zu einem differenzierten Urteil über Person und Lehre. Was können wir von ihm lernen, wo ist er uns nah, wo distanzieren wir uns von ihm?

3 | Michel de Montaigne: Von der Knabenerziehung, in Ders.: Essais, übers. von Hans Stilett, Bd. 1. München 2002, S. 234, 236 und 243.

4 | Martin Luther: Werke, WA 12, 144, 71. Zitiert in Birgit Stolt: Martin Luthers „Rhetorik des Herzens", Tübingen 2000, S. 55.

5 | Martin Luther: Werke, WA 40, 2, 422, 3f. Zitiert in Stolt: A.a.O., S. 56.

6 | Stolt, A.a.O., S. 173.

7 | Martin Luther: Ein Sendbrief vom Dolmetschen (1530). Digitale Bibliothek Band 63, S. 3154; vgl. Luther-W Bd. 5, S. 89.

8 | Aus Martin Luther: An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, (1524), zitiert in: Friedrich Schorlemmer (Hg.): Was protestantisch ist. Große Texte aus 500 Jahren, Freiburg im Breisgau 2008, S. 267.

Literatur:

Gerd B. Achenbach: Zur Einführung der Philosophischen Praxis. Vorträge, Aufsätze, Gespräche und Essays, mit denen sich die Philosophische Praxis in den Jahren 1981 bis 2009 vorstellte. Eine Dokumentation, Köln 2010.
Martin Luther: Digitale Bibliothek Band 63: Martin Luther – Gesammelte Werke. Entspricht der Ausgabe: Martin Luther: Luther deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart. 1.-10. Band, herausgegeben von Kurt Aland. Registerband, bearbeitet von Michael Welte, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1991. [= Luther-W]
Martin Luther: D. Martin Luthers Werke. 120 Bände. Weimar, 1883 - 2009. [=WA]
Michel de Montaigne: Essais, übers. von Hans Stilett, Bd. 1. München 2002, S.208 und S.278.
Odo Marquard: Art. „Philosophische Praxis" im Historischen Wörterbuch der Philosophie Bd. 7, S. 307 f, einzusehen unter http://www.achenbach-pp.de/de/philosophischepraxis_text_marquard_Woerterbuch.asp
Friedrich Schorlemmer (Hg.): Was protestantisch ist. Große Texte aus 500 Jahren, Freiburg im Breisgau 2008.
Birgit Stolt: Martin Luthers Rhetorik des Herzens, Tübingen 2000.
Ludwig Wittengenstein: Philosophische Untersuchungen, Frankfurt/M. 1971.

2.2 Anregungen für kurze Seminareinheiten mit jungen Menschen

a.) Jugendliche geben den Einstieg in den Tag

Jeweils zwei bis drei Jugendliche sind aufgefordert, eines von den Losen zu ziehen, auf denen die unten angeführten Begriffe geschrieben stehen. Sie sollen aus diesem Begriff einen Einstieg in den Tag für die ganze Gruppe entwickeln. Die Form (Gesprächsimpuls, Gedicht, Prosatext, Lied, Bewegungsspiel, Pantomime etc.) ist ihnen freigestellt. Wenn die Situation es erlaubt, kann im Anschluss daran ein freies Gespräch stattfinden, das entweder von der Seminarleitung oder von den Jugendlichen selbst moderiert wird.
Begriffe für die Lose:
Verantwortung – Freiheit – Glück – Liebe – Anerkennung – Dankbarkeit – Wählen können / müssen – Zweifel – Hoffnung – Vertrauen – Entscheiden – In Beziehungen leben – Einen eigenen Willen haben – Heimat – Einsamkeit - Ich selbst sein – Glauben – Verzeihen – Sinn des Lebens – Arbeiten – Muße – Respekt – Gewissen – Aufmerksamkeit

b.) Texte lesen und verstehen

Es gibt unterschiedliche Formen, mit einem fremden Text in ein Gespräch zu treten. Möglichst sollte man sich mit einem Text nicht auseinandersetzen (oder gleich mit der Kritik beginnen), sondern zusammensetzen. Es geht darum, einen fremden Gedankengang zunächst einmal zu verstehen, mit eigenen Gedanken und Ansichten ins Gespräch zu bringen, zu fragen, welche neuen Perspektiven sich dadurch auf die eigene Sicht öffnen. Erst zum Schluss sollte gefragt werden: Worin stimme ich überein? Worin nicht? Die Antworten sollen begründet werden können.
In einer kleinen Gruppe (bis 15 Teilnehmende) können kurze (höchstens dreiseitige) Texte gemeinsam Satz für Satz gelesen, besprochen, von der Gruppenleitung dabei erklärt und kommentiert werden.
In einer anderen Form teilt sich die Gruppe in kleine Lektüregrüppchen aus drei bis vier Leuten auf, erhält einen Text mit Fragen und geht bei der Lektüre folgende Schritte :

1. Sich einen Überblick verschaffen (Einzelarbeit): den Textauszug lesen und dabei auf Aufbau und Struktur achten. Wichtig sind Titel, Autor, Erscheinungsdatum. Welche Besonderheiten oder Sätze fallen am Anfang auf?

2. Fragen an den Text stellen bzw. Fragen der Seminarleitung an den Text stellen (Einzelarbeit), z.B.: Was ist das zentrale Thema? Worum geht es? Welche Aussagen finde ich zum Thema des Seminars? Gibt es einen roten Faden zum bisher Besprochenen? Welchen Positionen begegne ich im Text?

3. Genaues Lesen und Beantworten der Fragen (Einzelarbeit): Der Text wird jetzt genau und konzentriert Satz für Satz gelesen. Unverständliche oder Widerspruch provozierende Passagen werden nicht überflogen, sondern angestrichen bzw. markiert: Welche Fragen werden wie beantwortet? Welche neuen Fragen entstehen? Was gefällt mir besonders?

4. Rekapitulieren und Verstehen der Teilabschnitte des Textes im Gespräch mit anderen (Kleingruppenarbeit): Jetzt tauschen sich die Gruppenmitglieder gemeinsam abschnittweise über das Gelesene aus und rekapitulieren dabei der Reihe nach die einzelnen Absätze. Sie stellen Fragen, die bei der Lektüre entstanden sind, und versuchen, diese gemeinsam in der Gruppe zu beantworten. Dabei wird eine/r aus der Gruppe beauftragt, das Gespräch zu protokollieren, um die wichtigsten Fragen und Gedanken anschließend den anderen in der Gesamtgruppe zu berichten.

5. Zusammenhänge erschließen und Fragen beantworten (Kleingruppenarbeit): erst zum Schluss wird der gesamte Text noch einmal besprochen, auch anhand der mitgegebenen Fragen. Auch dies wird protokolliert.

6. Gespräch über die Ergebnisse in der großen Gruppe

c.) Ein Alphabet der Freiheit bzw. Unfreiheit schreiben

Die folgende Aufgabe eignet sich sowohl als Einstieg in eine Gesprächseinheit über Freiheit als auch z.B. zum „Aufwärmen" für eine Schreibwerkstatt.
Die Gruppe wird gebeten – gemeinsam – ein Alphabet der Freiheit und ein Alphabet der Unfreiheit zusammenzustellen. Dazu werden die Buchstaben des Alphabets untereinander geschrieben und Worte gesucht, die die Jugendlichen mit „Freiheit" oder „Unfreiheit" verbinden. Das kann z.B. so aussehen:

Alphabet der Freiheit
A – Arabischer Frühling
B – Barmherzigkeit
C – Chaos
D – Demut
E – Eigensinn

Alphabet der Unfreiheit
A – Angst
B – Bedrängnis
C – Chaos
D – Druck
E – Enge
...
Die Worte können Impulse für ein Gespräch geben, vor allem wenn, wie hier im Beispiel beim Buchstaben C, dieselben Begriffe für „Freiheit" und „Unfreiheit" stehen.

d.) Einen Brief verfassen

Diese Übung empfiehlt sich in der Mitte oder am Ende eines Seminars, wenn sich die Teilnehmenden schon intensiv mit der Thematik befasst haben. Sie ermöglicht, sich zum bisher Erfahrenen / Gelernten persönlich zu äußern, auf das Eigene zu blicken und dies in eine Form zu bringen.

- Was bedeutet Freiheit für Dich? Wo in Deinem Leben fühlst Du Dich frei, wo unfrei?

- Schreibe einen Brief an eine Person, die Dir wichtig ist.

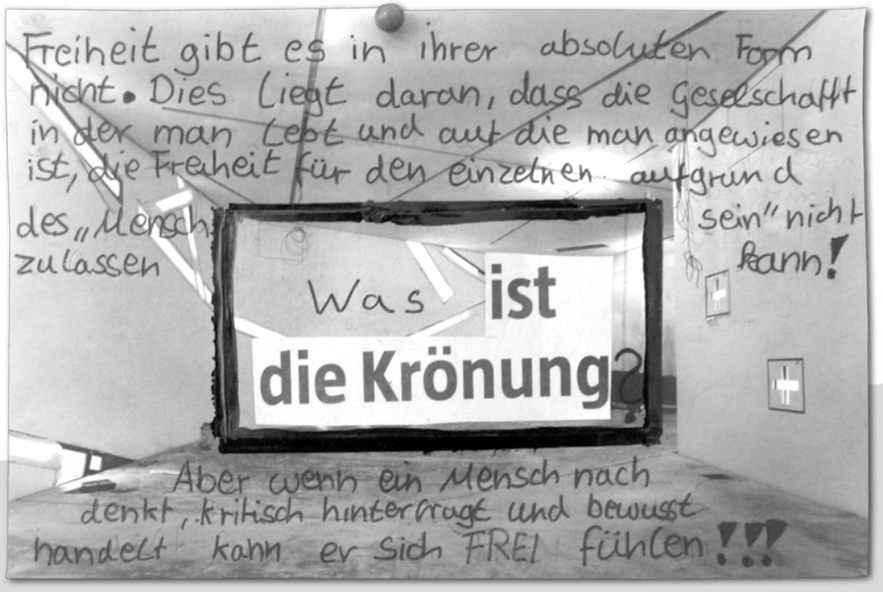
Die jeweiligen Verfasser entscheiden selbst, ob sie diesen Brief den anderen vorstellen oder sogar für eine Präsentation zur Verfügung stellen möchten.
Die folgenden Briefe entstanden am Ende einer Seminareinheit in der Bibliothek des Erfurter Augustinerklosters:

Lieber Mr. Mojo Risin,[1]
du hast die Türen der Wahrnehmung durchschritten, hast dein Bewusstsein erweitert und bist somit an die Grenzen der Freiheit gestoßen. Ich glaube nicht, dass ich an diese Türen klopfen oder auf den Mauern dieser Grenzen stehen werde. Dennoch behaupte ich, freier zu sein als du. Wenn ich euch sehe, die ich euch um eure Freiheit beneide, so erfüllt mich zugleich eine tiefe Trauer, Trauer darüber, dass ihr euch mit eurer Freizügigkeit selber eine Kette aus Pillen, Gras, Schnee, Sex und Alkohol (vor allem den) umlegtet und somit an euren Lastern festkettetet. Wenn ich mir die Menschen, die um mich herum leben, ansehe, muss ich feststellen, dass sie die Freiheit, die sie auch dank Menschen wie dir haben, gar nicht richtig schätzen können. Sie schwimmen in dieser Freiheit wie in einem Meer, schwimmen und schwimmen immer weiter und glauben, so den Mond erreichen zu können, merken dabei aber nicht, dass sie sich mit jedem Meter, den sie schwimmen, die Freiheit nehmen, wieder zurück schwimmen zu können und heil das Ufer zu erreichen.
Sie scheinen nur, wenn sie sich darüber Gedanken machen, zu merken, dass alles, was frei macht, uns auch wieder einschränkt. Du schriebst einmal „I'm a lizzard king, I can do anything", aber ist Freiheit auch das, was man NICHT MUSS. „Girls, Gras, Pills". Kann man damit aufhören, wenn man es übertrieben hat ... schwer. Klar muss ich dir Recht geben, dass die, die durch ihre Einstellung gegen all das sich auch nur ein Gefängnis bauen, aber Freiheit muss seine Grenzen haben, damit man sie nicht noch mehr eingrenzt. Wo sind die? Wie weit kann ich ausschwimmen, ohne zu ertrinken? Du kannst mir die Frage nicht beantworten, du ertrankst in deinem Meer, 1971 in der Badewanne eines Pariser Hotels mit 27 Jahren. Und ich? Ich kann nur eins sagen, der, der diese Grenze wirklich kennt, ist der freieste Mensch der Welt!
Hochachtungsvoll vor deiner Poesie, deiner Musik, deiner Stimme.

Hallo Temudschin,
heute möchte ich über ein wichtiges Thema in meinem Leben sprechen: die Freiheit. Die Freiheit ist mir in meinem Leben sehr wichtig. Zurzeit genieße ich eine große Freiheit im Bezug auf Entscheidungsfragen. Doch diese Freiheit bringt auch sehr viele Verpflichtungen mit sich. So muss ich alle Konsequenzen meiner Entscheidungen alleine tragen und für diese geradestehen.
Doch es fehlen mir einige Freiheiten in meinem Leben, so zum Beispiel die Ausübung meiner religiösen Überzeugungen oder die meiner Lebensführung werden nicht von allen akzeptiert und führt teilweise zum Missverständnis meiner Mitmenschen. Ich wünsche mir in Zukunft, dass meine Mitmenschen meine religiöse Überzeugung akzeptieren und ich ein Teil meiner persönlichen Freiheit erlange.
Tschüß bis bald.

Lieber Freund,
ich möchte mich in diesem Brief mit Freiheit beschäftigen, konkreter mit der Freiheit, die ich in meinem weiteren Leben haben möchte und die ich für mich wichtig finde. Meine Gedanken würde ich dir jetzt gerne erzählen. Ich habe ein Leben, wo Freiheit eine selbstverständliche Sache ist, aber das bedeutet nicht, dass die Freiheit mir nicht wichtig wäre, nur manchmal sehe ich nicht, wie viel Glück ich eigentlich habe, dass ich in einem freien Land geboren war, dass ich immer die Möglichkeit hatte, mich selbst zu entscheiden und dem Weg zu folgen, den ich mir selber ausgewählt habe. Ich könnte jetzt schreiben, dass ich diese und diese Freiheit haben möchte, aber wofür? Ist es nicht klar, dass ich freie Berufswahl und Partnerwahl haben möchte? Dass ich die Entscheidungsfreiheit und Glaubensfreiheit brauche, um ein glückliches Leben zu haben?
Solche Sachen muss ich dir nicht erzählen. Die sind schon klar, weil Menschen sind von der Natur so gestellt, dass sie in der Freiheit leben wollen und sind auch bereit, für diese Ursache viele Kriege zu kämpfen. Zum Glück brauchen wir das aber in dieser Zeit und in diesem Land nicht, weil wir frei sind. Unsere Freiheit ist zwar durch Gesetze, gesellschaftliche Normen und Werte, Elterns Willen usw. begrenzt, aber ich komme gut klar, oder mit anderen Wörtern – diese Grenzen sind in dem Einklang mit meinen eigenen Werten und ich weiß, dass es immer Grenzen sein müssen, die das Verhalten eines Menschen begrenzen, weil sonst die Gesellschaft nicht funktionieren könnte.
Zum Schluss wollte ich dies sagen – ich bin frei und ich brauche zu meinem Leben nicht mehr Freiheit als die, die ich schon habe.
Danke für deine Zeit.

1 | Pseudonym, das sich Jim Morrison von „The Doors" im Song „L.A.Woman" gab.



2.3 Mit Filmen arbeiten

Filme eignen sich besonders gut für die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen, weil das Kino (neben den neuen Medien) für viele das Bücherlesen ersetzt hat. Viele Jugendliche haben ein erstaunliches Gespür für gutes Kino und urteilen sehr differenziert über Filme. Das spricht dafür, Filme nicht als Zeitfüller oder als Belohnung am Ende eines Seminartages, sondern sorgfältig ausgewählt und in die Dramaturgie einer Veranstaltung passend einzusetzen.
Filme eignen sich sowohl zum Einstieg in ein Gespräch als auch zur Vertiefung bisher besprochener Inhalte. Dazu müssen sie nicht nur gut ausgewählt sein. Die Jugendlichen erhalten auch eine besondere, film-spezifische Beobachtungsaufgabe, die Aufmerksamkeit weckt und zum genauen Hinsehen motiviert. Grundsätzlich muss sich die Veranstaltungsleitung die Filme vorher angesehen und überlegt haben, welche Aspekte für das Thema wichtig sind und worüber man anschließend sprechen kann. Immer ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, wie ein Film beim ersten Anschauen auf einen selbst wirkte: ob z.B. eine besonders grausame oder sehr zu Herzen gehende Szene andere wichtige Passagen in der Wahrnehmung überdeckt hat, ob sich manche Aspekte erst beim dritten oder vierten Anschauen erschlossen haben, ob der Film den Sehgewohnheiten heutiger Jugendlicher entspricht oder sich stark davon absetzt. Bedarf ein Film einer inhaltlichen Einführung, um verstanden und mit Gewinn gesehen zu werden, sollte man diese nicht in einer langen Einführungsrede vornehmen, sondern durch entsprechende Unterrichts- bzw. Seminareinheiten im Vorfeld, die den gedanklichen Kontext schaffen. So ist nach unseren Erfahrungen „Luther – der Film" von Eric Till eher am Ende als am Anfang einer Veranstaltung zu Person und Lehre Luthers gewinnbringend einzusetzen. Von anderen Filmen können vielleicht nur Sequenzen gezeigt werden, die einen Kommentar oder weiteren Impuls für die behandelten Inhalte bieten.

Zum Einsatz des Films „Luther – der Film"

Material:
„Luther – der Film"
Regisseur: Eric Till, US-amerikanisch-deutsch-englische Koproduktion 2003, 121 Min., Spielfilm, FSK: 12

Zusatzmaterial:
„Luther. Sein Leben, Weg und Erbe."
Regisseur: Thomas Meewes, Deutschland 2005, 90 Min., Dokumentarfilm, FSK: 12

„Luther, Eric Till, Deutschland 2003"
Filmheft von Herbert Heinzelmann, hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung 2004 (www.bpb.de)

Das Filmheft bietet Impulse für die pädagogische Arbeit. Es enthält Ausführungen zu Filmsprache, Kameraführung, Ästhetik der Inszenierung des Reformators etc. und ein Glossar mit Erklärungen zu den wichtigsten Begriffen. Es wird auf Schwächen (z.B. die Vermischung von Bilderstürmerei und Bauernkrieg, die Heroisierung Luthers) eingegangen.
Der Film eignet sich dennoch hervorragend zur Illustration zentraler Ereignisse und Einsichten in Luthers Leben. Dazu gehört neben der Szene vor dem Wormser Reichstag z.B. die Sequenz, in der Luther einen jugendlichen Selbstmörder beerdigt. Diese historisch nicht korrekte Szene setzt ins Bild: um des Menschen willen müssen auch geltende Gesetze auf den Prüfstand gestellt werden, um die „Freiheit des Christenmenschen" zu leben. Der Film eignet sich auch für jüngere Jugendliche ab 12 Jahren. Er fordert zu mehreren Perspektivwechseln auf Luther, seine Zeit und auf die modernen Inszenierungen historischer Personen heraus. Allerdings ist für eine sorgfältige Vor- und Nachbereitung ausreichend Zeit einzuplanen, um die benannten Aspekte genau zu beleuchten.

3 Vorschläge für zwei DenkWege

3.1 Vorschlag für einen DenkWeg zum Thema Freiheit mit dem Film „Into the Wild"

Hier wird ein DenkWeg für eine Veranstaltung zum Thema Freiheit mit Jugendlichen vorgeschlagen, der ergebnisoffen ist und dessen Verlauf davon abhängt, was die Jugendlichen selbst an Fragen und Themen mitbringen. Als Zeitrahmen sind mindestens drei Tage einzuplanen. Die einzelnen Themen werden vom Film „Into the Wild" mit bestimmt. Dabei hängt es von der zur Verfügung stehenden Zeit und vom Arbeitsprozess selbst ab, wie weit dem Vorschlag gefolgt wird, nur Ausschnitte daraus entnommen bzw. ganz neue Denk-Wege eingeschlagen werden.

Der Film „Into the Wild"[1]

Regisseur: Sean Penn, USA 2007, 148 Min., Spielfilm, FSK: 12, empfehlenswert ab 14 Jahren

Anhand des Films „Into the Wild" kann man über sehr viele Aspekte von Freiheit mit jungen Menschen ins Gespräch kommen. In Verbindung mit philosophischen und literarischen Texten lässt sich eine ganze Seminarwoche damit gestalten. Wir empfehlen, mit diesem Film mit Jugendlichen ab 14 Jahren zu arbeiten.

„Into the Wild" zeichnet die reale Geschichte der Reise des Jugendlichen Christopher McCandless über zwei Jahre durch die USA bis zu seinem Tod in der „Wildnis" von Alaska nach. Der Film beruht auf dem gleichnamigen Buch von Jon Krakauer[2], auf Chris' eigenen Tagebuchaufzeichnungen und auf Gesprächen mit Chris' Familie und Freunden. Wohltuend von Krakauers Buch unterscheidet sich der Film, indem er nicht moralisch-bewertend erzählt. Durch sehr unterschiedliche Sichtweisen auf den jugendlichen Protagonisten, etwa durch dessen Schwester und Menschen, die Chris auf seiner Reise begegnet sind, fordert der Film den Zuschauer zu einem eigenen differenzierten Urteil auf.

Chris verlässt 1990 das Zuhause seiner wohlhabenden Familie, bricht seinen glänzenden Ausbildungsweg ab, um „in die Wildnis" zu ziehen. Im Gepäck begleiten ihn Bücher von Jack London, David Henry Thoreau, Lew Tolstoi und Boris Pasternak. Sein Ziel: „Das Falsche im eigenen Innern töten", „sich wenigstens ein Mal im Leben im Urzustand menschlichen Daseins zu befinden", „Flucht: vor Unterdrückung, Gesetzen, unangenehmen Verpflichtungen". Er schlägt sich ohne Geld durch das Land, schließt Freundschaften und verlässt die Menschen wieder. Die Begegnungen unterwegs werden dargestellt als einzelne Akte eines Dramas. Chris will die Freiheit erfahren und begibt sich zum Schluss nach Alaska. Seine letzte Nachricht und Erkenntnis am Ende der Reise: „Glück ist nur real, wenn man es mit jemandem teilt".

Jedes Filmkapitel schlägt auch ein neues Kapitel zum Thema Freiheit auf. Der Film ist in Reifungsstationen aufgeteilt: Familie / Jugend / Erwachsen werden / Weisheit erlangen. Die Personen, die Chris begegnen, haben immer eine eigene „Botschaft", und im Gespräch mit ihnen wird der Erkenntnisweg von Chris deutlich. Dazu kommen die Kommentare der Schwester.

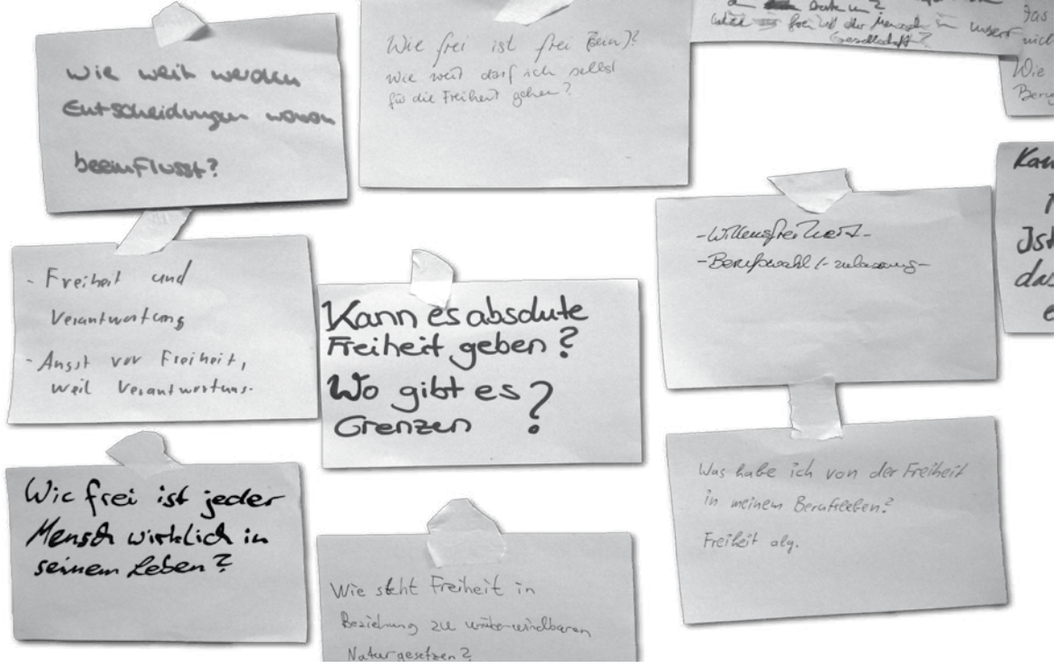
Einladung

Im Vorfeld erhalten die Jugendlichen eine Einladung, die beschreibt, um was es in der Veranstaltung gehen soll. Sie kann z.B. so formuliert sein:

„Wir leben in einer Welt scheinbar unendlicher Möglichkeiten – jedenfalls im Vergleich zu den Lebensbedingungen der Generationen vor uns. Täglich müssen wir Entscheidungen treffen, deren Folgen wir noch

1 | S. dazu http://www.intothewild-derfilm.de

2 | Jon Krakauer: In die Wildnis. Allein nach Alaska, München 2007.



gar nicht absehen können. Können wir wirklich frei entscheiden oder ist ‚Freiheit' nur eine Worthülse, die vielleicht für Teile unseres Alltags zutrifft, aber nicht für wesentliche Dinge? Denn gleichzeitig spüren wir den Druck der Erwartungen anderer, unserer Anforderungen an uns selbst, der gesellschaftlichen Entwicklungen. Was, wenn ich mich falsch entscheide? Die junge Schriftstellerin Nina Pauer bringt es auf den Punkt: ‚Du bist der alleinige Darsteller eines Films. Das Versprechen beim Dreh lautet: Alles ist möglich. Und der Fluch: Alles ist möglich.'[3]

Freiheit ist ein zentraler Begriff in der Philosophie der Lebenskunst und Lebenskönnerschaft. Die Antike erlaubte nur äußerlich freien Menschen, sich am Gemeinwesen mit eigener Stimme zu beteiligen. In der Reformationszeit wurde die Freiheit des Gewissens entdeckt und damit die Verantwortlichkeit jedes Menschen für sein Reden und Handeln, die er nicht delegieren kann. In Zeiten der Diktatur haben Menschen auf ihrer inneren Freiheit bestanden und daraus ihre Kraft für Widerstand und Nichtanpassung bezogen. Heute ist durch die Ergebnisse von Hirnforschung und Evolutionslehre ein neuer Streit um Freiheit oder Unfreiheit des Willens entbrannt.
In unserer Veranstaltung befassen wir uns mit verschiedenen Aspekten des Freiheitsbegriffs, vor allem aber mit den Fragen und Themen, die Euch ganz persönlich im Hinblick auf Eure Lebensgestaltung und Zukunftsentscheidungen wichtig sind.

Wichtig für das Gelingen der Arbeit in der Arbeitsgruppe ist, dass ihr Eure eigenen Fragen und Erfahrungen zum Thema mitbringt – um deren Klärung soll es vor allem gehen. Auch Texte und andere Materialien von Eurer Seite können wir gern in unsere Woche einbeziehen. Wir werden uns dem Thema mit verschiedenen Zugängen nähern: über Texte und vor allem im Gespräch, im gemeinsamen Philosophieren über unsere Fragen.
Bitte bringe einen Text mit (das kann ein Songtext sein, ein philosophisches Zitat, ein Stück Literatur), der für Dich einen wichtigen Aspekt unseres Themas zum Ausdruck bringt."

3 | Nina Pauer: Ironie und Panik. warum die Apokalypse junge erwachsene nicht mehr erreicht. eine Inspektion, in : ZEIT Feuilleton, 10. Juni 2010.

„Da es also die Philosophie ist, die uns zu leben lehrt und folglich wie jedem anderen Alter auch der Jugend etwas zu sagen hat – warum macht man sie dann nicht mit ihr bekannt?"
(Michel de Montaigne)

„Frei sein heißt, sich selbst gehören, mit sich eins sein."
(Romano Guardini)

Der Themeneinstieg

Zu Beginn füllen die Jugendlichen ein Arbeitsblatt aus – jeder für sich, ohne im Gespräch mit anderen zu sein. Die Gruppenleitung entnimmt daraus, welche Themen den Jugendlichen besonders auf den Nägeln brennen, welche Fragen sie zum Thema haben. Noch besser ist allerdings, wenn die Jugendlichen diesen Fragebogen im Vorfeld der Veranstaltung schriftlich und anonym ausfüllen – dann kann sich die Veranstaltungsleitung im Vorfeld schon ein Bild machen und das Seminar entsprechend vorbereiten.

Fragebogen:

Was verbindest Du mit folgenden Begriffen und Ideen persönlich in Deiner jetzigen Lebenssituation und welche Fragen möchtest Du besprechen im Zusammenhang mit:
- Freiheit
- Unfreiheit
- Identität
- Bindung an Menschen, an Versprechen, an Gott ...
- Verantwortung
- Leistung

Welche Freiheits-Themen interessieren Dich außerdem?

In einer ersten Gesprächsrunde werden die Teilnehmenden aufgefordert, ihre Gedanken zum Thema zu äußern. Die Seminarleitung schreibt Stichworte und Fragen auf einzelne Zettel (oder lässt die Jugendlichen ihre Gedanken selbst aufschreiben) und sortiert sie an einer Pinnwand. Das kann dann so aussehen, wie in dem Bild auf dieser Seite links.

Einbeziehung von Seminartexten

Bezugnehmend auf die Fragen und Themen der Jugendlichen kann die Arbeit mit den folgenden Texten aufgenommen werden.

1. Immanuel Kant über Mündigkeit, Feigheit und Faulheit: „Was ist Aufklärung?"

2. Peter Bieri über Erfahrungen der Unfreiheit: „Der Getriebene"

3. Peter Bieri über Erfahrungen der Unfreiheit: „Der Gedankliche Mitläufer oder: Der Lakai eines fremden Gedankens"

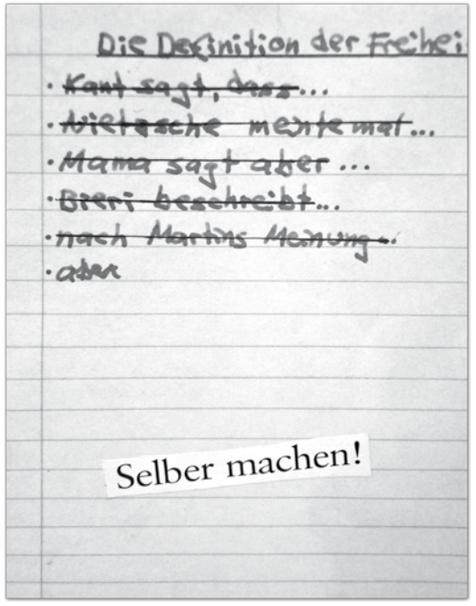
4. Hannah Arendt über Verzeihen und Versprechen als Grundbedingung menschlichen Handelns; Martin Luther „Von der Freiheit eines Christenmenschen" in Ausschnitten

Dieser Seminarentwurf ist empfehlenswert mit Jugendlichen ab 15 Jahren bzw. ab der 9. Klasse. Bei unter Siebzehnjährigen wird geraten, die philosophischen Texte entweder Satz für Satz gemeinsam zu lesen und zu besprechen oder aber seitens der Gruppenleitung die Grundgedanken der Texte frei zu referieren und mit den Jugendlichen gemeinsam und an konkreten Beispielen zu erschließen.

Text 1: Immanuel Kant, „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“

Dieser Text wird Satz für Satz im Seminargespräch erschlossen. Wichtige Stichworte werden auf einer Tafel oder Flipchart visualisiert. Dabei ist darauf zu achten, dass Formulierungen der Teilnehmenden im Wortlaut erscheinen. Nur dann können sie sich im Arbeitsprozess immer wieder entdecken und bekommen nicht den Eindruck, dass im Kopf der Gruppenleitung schon alles fertig vorformuliert ist. In einem Schülerseminar ist folgende Tabelle entstanden:

I. Kant: Was ist Aufklärung	
Freiheit	Unfreiheit
- Mündige Entscheidungen treffen - Mut zu sich selbst und zu eigenen Entscheidungen - Selbst-Bestimmung - Zu sich selbst nach einer Entscheidung stehen - Anfänge setzen können	- Sich fremd bestimmen lassen - Andere („Vormünder“) für sich entscheiden lassen - Sich im Vorgegebenen einrichten (faul und feige sein)



„Ganz er selbst sein darf jeder nur, solange er allein ist; wer also nicht die Einsamkeit liebt, der liebt auch nicht die Freiheit: Denn nur wenn man allein ist, ist man frei.“ (Arthur Schopenhauer)

„Wenn ich eine Tür öffne, schließe ich fast immer eine andere Tür hinter mir. Man muss willensstark und konsequent sein.“ (Seminarteilnehmerin)

Anschließend wird der Film „Into the Wild“ gezeigt. Am besten am nächsten Morgen, wenn etwas Abstand eingetreten ist, gibt es ein Filmgespräch. Ausgetauscht werden in der ersten Runde Eindrücke und Bewertungen. Diese werden von der Gruppenleitung miteinander ins Gespräch gebracht. Sie fragt: Wo hast Du im Film entdeckt, was wir gestern besprochen haben? Die Teilnehmenden werden um genaue Belege zum Gesagten (Filmzitate, Filmsequenzen) und um Begründungen bei Bewertungen gebeten. Die Gruppenleitung stellt diese den anderen zur Diskussion. Es wird auf die Dramaturgie des Films hingewiesen. Wichtige Äußerungen zu Freiheit und Unfreiheit werden visualisiert. So entstand bei einem Seminar folgendes Tafelbild:

Into the Wild: Freiheit oder Unfreiheit / Zwang? Was wir über Chris herausgefunden haben:	
Aussagen von Chris im Film: Chris auf dem Weg zur Freiheit **Ziel:** „Ultimative Schlacht“: „Das Falsche im eigenen Innern töten“ „Sich wenigstens ein Mal im Leben im Urzustand menschlichen Daseins befinden“ – innere Freiheit – Person / Individuum „Flucht: vor Unterdrückung, Gesetzen, unangenehmen Verpflichtungen“ – äußere Freiheit – Gesellschaft **Wege:** „Wenn wir zugeben, dass das menschliche Leben vom Verstand gelenkt werden kann, zerstören wir das Leben.“ „Wenn du im Leben etwas willst, dann nimm es dir.“ „Glück ist nur echt, wenn man es teilt.“ **Anlässe** „Ich verstehe nicht, warum jeder verfickte Mensch so schlecht zu anderen ist: Eltern, Heuchler, Politiker, Wichser.“	Aussagen über Chris im Film: Schwester: „Alles was Chris sagte, musste gesagt werden. Alles, was er tat, musste getan werden. Das ist unser Leben.“ „Chris war immer ein Getriebener.“ „Chris hat sich emanzipiert von der Welt der Zerstreutheit und des falschen Überflusses.“ **Mein (der Teilnehmenden) Urteil über Chris:** - Egoistisch - Reif geworden - Los gekommen. Sein Geist war gefangen - Frei von Konflikten mit anderen leben – das ist es nicht wirklich - Zieht die eigene Freiheit der Veränderung der Gesellschaft vor - Kam an Grenzen seiner selbst gewählten Freiheit - Konnte sie nicht nutzen - Verfügte nicht über das Wissen - Ihm waren durch seine Bedürfnisse Grenzen gesetzt - Chris wollte von den Gedanken seiner Eltern frei werden. Er war nicht absolut frei, aber er hat an Distanz gewonnen, den Sinn für das Leben und das Wesen der Dinge gewonnen und konnte dadurch anderen helfen.

Die Tabelle zeigt, dass viele Aussagen sowohl der Filmprotagonisten als auch der Teilnehmenden Material für ein Gespräch zur Verfügung stellen. Folgende Fragen können in weitere Gespräche führen:

- Gibt es diese absolute Freiheit, nach der Chris sucht?
- Freiheit und Person-Sein: Wie weit ist Chris selbst gefangen – in seiner eigenen Geschichte, durch seinen Charakter?
- Wie beurteilen wir seine Art, Beziehungen zu knüpfen und immer wieder zu verlassen?
- Welchen Einfluss hatten seine Eltern auf seine Lebensentscheidungen?

Auf dem Hintergrund dieser Fragen können die folgenden Texte gemeinsam gelesen und absatzweise besprochen werden.

Text 2: Peter Bieri, Erfahrungen der Unfreiheit. „Der Getriebene"

Zum Verständnis und tieferen Nachdenken über den Text „Der Getriebene" können folgende Fragen und Hinweise dienen:

- Anhand einer Filmsequenz von „Into the Wild" könnt Ihr sehen, was Bieri mit „Getriebenen" meint. Es ist das dänische Pärchen, das Chris auf seiner Tour durch den Canyon trifft. Was ist das Besondere an diesem Pärchen?
- Was entdecken wir evtl. von unserer eigenen Lebensweise im Text von Peter Bieri wieder?
- Den „Getriebenen" könnte man auch als Menschen bezeichnen, der absolute Freiheit verkörpert. Warum? Was verstehen wir unter „absoluter Freiheit"? Ist diese Art von Freiheit für uns erstrebenswert? Warum bzw. warum nicht?
- Bieri beschreibt, was mit uns passiert, wenn wir ausschließlich im Augenblick und nach momentanen Einfällen leben. Beschreibe das mit eigenen Worten. (Er-)finde Beispiele!
- Welche Grenzen setzen wir uns selbst (bewusst oder unbewusst), wenn wir z.B. ins Kino gehen oder auf andere Weise beschließen, jetzt nur etwas zu machen, was uns Spaß macht? Warum ist es aus unserer Sicht sinnvoll, sich nicht nur treiben zu lassen? Wer oder was setzt eigentlich Grenzen und warum?

Während des Gesprächs werden von der Gruppenleitung wieder wichtige Gedanken in einem Tafelbild fest gehalten. In einem Seminar entstand folgende Gegenüberstellung:

Peter Bieri: Der Getriebene

„Der Getriebene"

- Ohne Vergangenheit (keine Erinnerung) und Zukunft
- Von einem fremden Willen bestimmt – dem anderer Menschen, dem eigener Zwänge, von Ängsten und Phobien
- Ist sich seiner Selbst-Vergessenheit nicht bewusst
- Kein Abstand zu sich und seinen Wünschen
- Glücklich? Kann diskutiert werden

Die Person, die Entscheidungen trifft

- Hat Vorsatz
- Erinnert sich
- Kann momentanen Zustand per Beschluss ändern
- Handelt bewusst
- Ist in diesem Zustand glücklich (sich der augenblicklichen Selbstvergessenheit bewusst)
- Kann mit Wünschen spielen, eine Rangliste von Wünschen erstellen
- (kritischer) Abstand zu sich und seinen Wünschen
- hat einen Willen, der in eine Handlung mündet
- Ist Urheber ihres Willens
- Kann Wünsche, Entscheidungen etc. kritisch prüfen
- Freiheit ist an die Person / das Individuum gebunden
- Selbsterkenntnis ist Voraussetzung für Person-Sein, verlangt, Distanz zu sich selbst einnehmen zu können

Für die weiterführende Diskussion kann es folgenden Anknüpfungspunkt geben: Bei Bieri spielt „die Person" eine große Rolle. Ich binde mich an mich als Person. Die Person ist es, die z.B. mit Wünschen spielt und den einen den Vortritt vor den anderen gibt, die sich als jemanden erfindet, der Partei ergreift (vgl. letzter Satz in unserem Textauszug.) Da ich nur als Person, also indem ich mich an mich selbst binde, Entscheidungen treffen und handeln kann – was macht mich als Person aus? Und wie frei bin ich als Person, die sich bindet? Was bedeutet: Als Person macht mich (u.a.) aus, dass ich eine Geschichte (Biografie, Vergangenheit …) und eine Zukunft habe.

Text 3: Peter Bieri, Erfahrungen der Unfreiheit. Der gedankliche Mitläufer oder: Der Lakai eines fremden Gedankens

Was ein „gedanklicher Mitläufer" ist, erkennen Jugendliche recht schnell. Auch hier kann anhand des Films und der persönlichen Erfahrungen nach konkreten Beispielen gesucht werden. Eine Frage, die Jugendliche nach dem Film stellen, ist womöglich: werden wir durch Literatur bzw.: wird Chris durch die Lektüre von Thoreau, London, Tolstoi zum „gedanklichen Mitläufer"? Welche Rolle kann Literatur, können Filme etc. dabei spielen, dass wir zur Person werden?

Ein in diesem Zusammenhang wichtiger Impuls aus dem Film „Into the Wild" ist Chris' Satz: „Ich wollte das Falsche im eigenen Inneren töten" als Begründung für seine lange Reise. Eindrucksvoll wird sein Kampf mit den „fremden Gedanken" im ersten Filmkapitel im Selbstgespräch mit den imaginären Eltern im Bus gezeigt. Hier kann noch einmal sein innerer Weg aufgenommen und diskutiert werden:

- Inwiefern war Chris selbst ein Getriebener, einer auf der Flucht?
- Inwiefern hat ihn seine Suche nach Freiheit unfrei gemacht? Wann hat sich Chris von den „fremden Gedanken" gelöst?
- Was hat das mit (innerer und äußerer) Freiheit zu tun?
- In welcher Situation erlebst Du Dich selbst als gedanklichen Mitläufer?
- Wann bist Du „Du selbst", wann der „Lakai eines fremden Gedankens"? (Hier kann die Verinnerlichung fremder Erwartungen zur Sprache kommen und die Frage, wann einer Autor seines Lebens ist und wann eine Marionette an fremden Fäden.)
- Peter Bieri erwähnt in seinem Text „Ideologien". Welche Ideologien sind Dir bekannt (in früheren Zeiten und heute)? Worin besteht die Gefahr von Ideologien? Was weißt Du über die Verbreitung und Wirkung von Ideologien?
- Wann ist es angebracht, sich von „fremden Gedanken" zu befreien? Was kann ich dafür tun? Wie kann es gelingen, das Fremde und das Eigene zu unterscheiden?

Text 4: Hannah Arendt, Verzeihen und Versprechen als Grundbedingung menschlichen Handelns; Martin Luther „Von der Freiheit eines Christenmenschen" in Ausschnitten

Über Vergebung: Freiheit heißt Anfänge setzen

In einer Film-Sequenz von „Into the Wild" wird die religiöse Dimension des Lebens angesprochen. Es geht um den Zusammenhang von Vergebung und Liebe. Auf seiner letzten Station vor Alaska trifft Chris den alten Mann Ron, der Frau und Sohn durch einen Unfall verlor und Chris adoptieren möchte. Bei einer ihrer letzten Begegnungen spricht Ron Chris' unversöhnte Haltung seinen Eltern gegenüber an. Ron sagt: „Wenn du vergibst, dann liebst du. Und wenn du liebst, scheint das Licht Gottes auf dich." Diese Szene wird den Jugendlichen in Erinnerung gerufen und gefragt:

- Welchen Zusammenhang sprach Ron mit diesen Sätzen an und was meint Ihr dazu?

Chris entdeckte am Ende seines Lebens, dass ihn erst das Loslassen von Hass und Groll befreien kann. Der Film stellt es so dar, dass Chris dies als Befreiung erlebte – aber zu spät, um dies den Menschen, denen sie galt, noch mitteilen zu können.

An anderer Stelle im Film spricht Chris vom „Falschen im eigenen Innern", das er töten will. Das ist eine sehr drastische Sprache. In dem Versuch, diese Selbstauskunft zu deuten, könnte man auf eine weitere in religiöse Sprache übersetzbare Aussage des Films kommen: Das „Falsche im eigenen Innern" wurde seit Beginn des Christentums mit dem Wort „Sünde" ausgedrückt. Es ist – im christlichen Glauben, auch bei Martin Luther – der Hauptgegenstand dessen, dem die Vergebung Gottes gilt.
Ein verbindender Gedanke von Luther über die Aufklärung bis zur Gegenwart ist: Freiheit bedeutet, etwas neu beginnen zu können.

Eine philosophische Einsicht seit Kant – aufgenommen von der Philosophin Hannah Arendt – ist der Gedanke, dass Freiheit darin besteht, dass wir Anfänge setzen können. Gänzlich unreligiös spricht Hannah Arendt davon, dass wir durch unsere Fähigkeit, einander verzeihen zu können, Geschehenes ungeschehen

„Das Heilmittel gegen Unwiderruflichkeit – dagegen, dass man Getanes nicht rückgängig machen kann, obwohl man nicht wusste und nicht wissen konnte, was man tat – liegt in der menschlichen Fähigkeit zu verzeihen. Und das Heilmittel gegen Unabsehbarkeit – und damit gegen die chaotische Ungewissheit alles Zukünftigen – liegt in dem Vermögen, Versprechen zu geben und zu halten."
(Hannah Arendt)

werden lassen können. Machen wir von ihr keinen Gebrauch, begraben uns die Lasten der Vergangenheit unter sich. Wir können die Folgen unseres Handelns nicht abschätzen und tun oft das Falsche. Aus einem verheerenden Kreislauf befreien uns unsere Fähigkeiten, einander verzeihen und Versprechen geben zu können. Den Menschen, der dies tut, nennt Hannah Arendt „Wundertäter", weil er neue Anfänge setzt, die dem menschlichen Zusammenleben und unserer Geschichte einen anderen Verlauf geben, als wir erwarten.

Für Martin Luther gründete alles gegenseitige Verzeihen unter Menschen auf der Vergebung durch Gott. Dabei bezog er sich auf die Bitte im Vaterunser „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern" (Matthäus 6, 12). Für Luther war Gott der Wundertäter. Dass Gottes Vergebung wirkt, drückt sich in der Welt darin aus, dass Menschen dazu befreit werden, selbst Vergebende und damit Neuanfänger zu werden.
Wer um Vergebung bittet, gesteht sich und dem anderen ein, ein fehlbarer Mensch zu sein. Auch der Vergebende weiß um die eigene Fehlbarkeit.

- Was für ein Mensch muss einer sein, um andere um Verzeihung bitten zu können? Was brauche ich dafür? Und umgekehrt: Wer bzw. wie muss einer sein, der anderen verzeiht?

- Was aber, wenn wir Vergebung benötigen, darum bitten und uns diese Bitte abgeschlagen wird? Oder der, den ich um Vergebung bitten möchte, für mich nicht mehr erreichbar ist?

Wer anderen dagegen die Bitte um Vergebung abschlägt, stellt sich über diesen und verhält sich so, als wäre er selbst ein Mensch, der keiner Vergebung bedarf, also keine Fehler macht (in der Bibel wird dies z.B. im Gleichnis vom hartherzigen Schuldner vor Augen geführt: Matthäus 18, 21-35). Vergebung braucht immer den Anderen: Sich selbst vergeben kann keiner. Hannah Arendt sagt (im Gegensatz zu manchen Tipps von Lebensratgebern): sich selbst vergeben wollen wäre wie leere Gebärden vor einem Spiegel, wirkungs- und folgenlos, lächerlich.
Es gibt Situationen, in denen Vergebung durch Menschen nicht stattfinden kann: Entweder, weil der andere nicht dazu bereit ist; oder weil es keinen (mehr) gibt, der vergeben kann; oder weil derjenige, der etwas getan hat, unter der Größe, vielleicht auch Monstrosität des Geschehenen zusammen bricht.
Für den gläubigen Menschen ist es Gott, dessen Vergebung deshalb gilt, weil sie von allerhöchster Stelle kommt. So jedenfalls sahen es Martin Luther und viele andere Christen. Diese Erfahrung macht fröhlich und frei. An Heiterkeit und Fröhlichkeit erkennt man den befreiten Menschen, schreibt Luther. Aber er sieht in dieser Befreiung auch eine Art von Verpflichtung. Luther betrachtet die Vergebung als Geschenk, das der Mensch schätzen soll. Der Beschenkte würdigt dieses Geschenk, indem er wiederum Menschen verzeiht, die in seiner Schuld sind.

Hier kann sich die Lektüre einiger Abschnitte aus Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" anschließen, vor allem Artikel 6 und Art. 12 über den „fröhlichen Wechsel".

Dieser sollte Satz für Satz gemeinsam ganz gelesen werden und dabei für die uns fremden Begriffe nach Übersetzungsmöglichkeiten gesucht werden. Er bringt in ein plastisches Bild, was Martin Luther mit „Gnade" und „Vergebung" meint.

Die Jugendlichen werden aufgefordert, für Worte wie „Gnade" und „Vergebung" Umschreibungen oder andere Begriffe zu finden. Sie sollen nach Beispielen aus ihrem eigenen Leben bzw. Umfeld, aus der Geschichte oder aus aktuellen Nachrichten suchen, die die Dimension dieses Vorgangs für sie verstehbar machen. Folgendes Beispiel aus dem Sommer 2011 kann für die Diskussion eine Anregung geben:

„Säure-Opfer verzichtet auf Vergeltung"
(Süddeutsche Zeitung vom 1. August 2011)

„Es sollte eine Vergeltung nach dem Auge-um-Auge-Prinzip werden. Ein verschmähter Liebhaber hatte einer Iranerin das Augenlicht genommen und das Gesicht entstellt. Die Frau hätte sich nach iranischem Recht ganz legal rächen dürfen – doch im letzten Moment erlässt sie dem Peiniger die Strafe. Die nach einem Säure-Attentat eines verschmähten Verehrers entstellte Iranerin Ameneh Bahrami hat auf die Bestrafung ihres Peinigers verzichtet. Das meldete die Webseite des staatlichen Senders IRIB. Die umstrittene Bestrafung nach dem ‚Auge-um-Auge'-Prinzip, bei der die Frau ihren Peiniger mit ätzender Flüssigkeit blenden sollte, sei für Sonntag geplant gewesen. Aber Bahrami habe in letzter Sekunde auf die Vergeltung verzichtet, hieß es in dem Bericht. Bahrami sagte der Nachrichtenagentur ISNA, dass sie ihrem Peiniger verziehen habe. „Ich habe dies aus diversen Gründen getan: wegen Gott, für mein Land und für mich selbst." Außerdem habe ihre Familie diese Rache nicht gewollt. „Ich habe sieben Jahre dafür gekämpft, dass diese ‚Auge-um-Auge'-Bestrafung ausgeführt wird, aber ich fühle mich jetzt befreit, dass es nicht geschehen ist", sagte sie. Nun sollte der Iran sie bei der medizinischen Behandlung unterstützen. Die Wende in dem Fall kam überraschend. Im Mai wollte Bahrami die Aktion noch ausführen, erklärte sich aber bereit, für etwa zwei Millionen Euro darauf zu verzichten. Die iranische Justiz hatte zwar zugunsten der Frau entschieden, Bahrami aber angeblich gebeten, das Urteil – auch wegen internationaler Kritik – nicht zu vollstrecken. Staatsanwalt Abbas Jafari Dowlatabadi lobte in Teheran die Entscheidung der Frau als ‚mutige Tat'. Bahrami habe statt der Strafvollstreckung ein ‚Blutgeld' als Entschädigung für ihre erlittenen Verletzungen verlangt, so der Jurist laut ISNA. Amenehs Mutter sagte: „Ich bin stolz auf meine Tochter." Ihr Entschluss werde der Familie Ruhe bringen. Ein Mann hatte Bahrami 2004 Schwefelsäure ins Gesicht geschüttet, weil sie seine Heiratsanträge abgelehnt hatte. Sie ist seitdem blind. Nach islamischem Recht erlaubt das ‚Auge-um-Auge'-Prinzip Opfern, dem Täter gleiches Leid zuzufügen. Bahrami bekam 2008 in einem Gerichtsurteil das Recht zugesprochen, den Täter unter Betäubung mit Säure zu blenden."

Im Anschluss an ein Gespräch über diese Geschichte wird der Satz von Ron aus „Into the Wild" noch einmal aufgenommen: „Wenn du vergibst, dann liebst du. Und wenn du liebst, scheint das Licht Gottes auf dich." Danach erfolgt eine Reflektion der letzten Seminareinheit mit folgenden Fragen:

- Was nimmst Du aus diesem Gespräch für Dich mit?
- Was hat dich überrascht?
- Was hat dich nachdenklich gemacht?

Die Jugendlichen schreiben ihren persönlichen Ertrag aus dem DenkWeg für sich auf, es folgt eine mündliche Auswertungsrunde.

„Damit du aber von dir [frei] werden und damit aus deinem Verderben herauskommen mögest, so setzt [Gott] dir seinen lieben Sohn Jesus Christus vor und läßt dir sagen: Du sollst dich ihm mit festem Glauben ergeben und frisch auf ihn vertrauen. Ebenso sollen dir um dieses Glaubens willen alle deine Sünden vergeben sein und du von allen Dingen frei sein …"
(Martin Luther)

3.2 Vorschlag für einen DenkWeg zu „Freiheit und Verantwortung"

Viele Jugendliche verbinden mit „Freiheit" Grenzenlosigkeit, Ungebundenheit, unendliche Möglichkeiten. Dieser Vorschlag möchte aufzeigen, dass Freiheit und Bindung, Freiheit und Verantwortung zusammen gehören.

Der Themeneinstieg

Als Einstieg eignen sich ausgewählte Seminarzitate (siehe auch ab Seite 33).

„Der Sinn von Politik ist Freiheit." (Hannah Arendt)

„Gott gehorchen ist Freiheit." (Seneca)

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren." (Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948)

„Freiheit ist nicht möglich ohne Autorität (sonst wird sie zum Chaos) und Autorität nicht ohne Freiheit (sonst wird sie zur Tyrannei)." (Stefan Zweig)

„O freier Wille, wie bist du doch Sklave deiner Freiheit!" (Teresa von Avila)

„Wer immer sich in den politischen Raum wagte, musste vorerst auch bereit sein, das eigene Leben zu wagen, und eine allzu große Liebe für das Leben konnte der Freiheit nur im Wege sein, sie galt als sicheres Anzeichen einer sklavischen Seele." (Hannah Arendt)

„Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Theil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung frei gesprochen, dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es Anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen." (Immanuel Kant)

„Wenn man mündig handelt, kann man der Freiheit näher kommen." (Seminarteilnehmerin)

„Die Ausdrucksformen sind zerstört. Worte haben ihren eindeutigen Sinn verloren. […] In dem einzelnen muss das Gefühl der inneren Gebundenheit an Werte wieder geweckt werden, welches alleine ermöglicht, ihm die innere Freiheit wiederzugeben. Ja muss wieder Ja werden und Nein Nein, Gut muss wieder ein absolutum werden und Böse gleichfalls." (Helmuth James Graf von Moltke 1942)

„Diejenigen, die mitmachten und Befehlen gehorchten, (sollten) nie gefragt werden: ‚Warum hast du gehorcht?', sondern: ‚Warum hast du Unterstützung geleistet?'" (Hannah Arendt)

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan." (Martin Luther)

„Der Mensch ist frei geboren, und überall liegt er in Ketten." (Jean-Jacques Rousseau)

„Nennst du Freiheit das Recht, im Leeren umherzuirren? Sobald der Zwang eines Weges begründet wurde, steigert sich zugleich deine Freiheit." (Antoine de Saint-Exupéry)

„Wir haben uns über unser Dasein vor uns selbst zu verantworten; folglich wollen wir auch die wirklichen Steuermänner dieses Daseins abgeben und nicht zulassen, dass unsere Existenz einer gedankenlosen Zufälligkeit gleicht." (Friedrich Nietzsche)

„Kein Mensch hat – nach Kant – das Recht, zu gehorchen." (Hannah Arendt)

„Weil eure geheiligte Majestät und Eure Herrschaften es verlangen, will ich eine schlichte Antwort geben, die weder Hörner noch Zähne hat: wenn ich nicht durch das Zeugnis der Heiligen Schrift oder vernünftige Gründe überwunden werde – denn weder dem Papst noch den Konzilien allein vermag ich zu glauben, da es fest steht, dass sie wiederholt geirrt und sich selbst widersprochen haben –, so halte ich mich überwunden durch die Schriften, die ich angeführt habe, und mein Gewissen ist durch Gottes Worte gefangen. Und darum kann und will ich nichts widerrufen, weil gegen das Gewissen zu handeln weder sicher noch lauter ist. Gott helfe mir. Amen." (Luther in Worms vor dem Kaiser am 16. April 1521)

„Frei sein heißt, sich selbst gehören, mit sich eins sein." (Romano Guardini)

„Wer hält stand? Allein der, dem nicht seine Vernunft, sein Prinzip, sein Gewissen, seine Freiheit, seine Tugend der letzte Maßstab ist, sondern der dies alles zu opfern bereit ist, wenn er im Glauben und in alleiniger Bindung an Gott zu gehorsamer und verantwortlicher Tat gerufen ist, der Verantwortliche, dessen Leben nichts sein will als eine Antwort auf Gottes Frage und Ruf. Wo sind diese Verantwortlichen?" (Dietrich Bonhoeffer)

Die Teilnehmenden werden gebeten, ein Zitat zu wählen, das sie besonders anspricht oder auch provoziert. Sie sollen für sich aufschreiben, warum sie dieses Zitat wählten. In der folgenden Gesprächsrunde stellen sie ihren Satz mit Begründung vor. Die Seminarleitung erklärt gegebenenfalls den Kontext, aus dem das jeweilige Seminarzitat stammt und moderiert ein Gespräch aller Teilnehmenden über die einzelnen Beiträge. Während des Gesprächs werden Stichworte und Fragen, die von den Teilnehmenden kommen, auf einzelne Zettel aufgeschrieben und an einer Pinnwand sortiert. Während einer Pause fasst die Seminarleitung die Stichworte und Fragen zu Themenkomplexen zusammen.

An diesen oder ähnlichen Fragen zu Freiheit und Verantwortung kann sich ein Gespräch entwickeln.

In einer nächsten Seminareinheit wird folgender Satz von Antoine de Saint-Exupéry zur Diskussion gestellt: „Nennst du Freiheit das Recht, im Leeren umherzuirren? Sobald der Zwang eines Weges begründet wurde, steigert sich zugleich deine Freiheit."

Die in diesem Satz berührten Themen „ ‚absolute' Freiheit = Leere"; „Freiheit und Zwang zur Entscheidung"; „Freiheit gewinnen durch begründete Entscheidungen" können zum Themenkomplex „Freiheit und Verantwortung" führen. Abschließend wird noch einmal auf einige der von den Jugendlichen gewählten Zitate eingegangen, die das Thema zur Sprache bringen.

Einbeziehung von Seminartexten

Aus folgendem Textvorrat kann geschöpft werden:
1. Martin Luther: Rede in Worms vor dem Kaiser am 16. April 1521
2. Martin Luther: „'Frei sein' und ‚müssen sein'", und „Von der Freiheit eines Christenmenschen", vor allem Artikel 1; 3; 19; 23; 26-28
3. Dietrich Bonhoeffer zu Freiheit und Verantwortung: „Wer hält stand?" und „Neue Dekaloge schreiben"
4. Peter Bieri: „Ich kann nicht anders" oder „Leidenschaftliche Freiheit"
5. Hannah Arendt: „Persönliche Verantwortung in der Diktatur"

„Ich kann nicht anders"

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders" wird Martin Luther im Volksmund als dramatischer Höhepunkt seiner Rede in Worms zugeschrieben. Verschiedene Luther-Filme setzen dies eindrucksvoll in Szene – zuletzt „Luther – der Film" von 2003. Es muss darauf hingewiesen werden, dass Luther dies wohl so nicht gesagt hat. Doch die neue Gesprächsrunde kann damit beginnen, dass Luther es durchaus hätte sagen können – je nachdem, wie man diesen Satz „Ich kann nicht anders" deutet.
Peter Bieri macht in seinem Buch „Das Handwerk der Freiheit" auf die verschiedenen Gehalte dieses Satzes aufmerksam: „Ich kann nicht anders" kann zum Einen auf eigene Ohnmacht, Entschluss-Unfähigkeit, Willenlosigkeit, Getriebenheit oder eine absolute Zwangssituation verweisen und meint dann: Ich bin nicht verantwortlich. „Ich kann nicht anders" kann auch bedeuten: Um der eigenen Selbstachtung und personalen Integrität willen, weil ich mich gebunden und Verantwortung übernommen habe, jedenfalls

„Schon das Gewissen schränkt Freiheit ein." (Seminarteilnehmerin)

aus einem bewusst getroffenen Entschluss heraus kann ich nicht anders – sonst würde ich mich selbst und andere verraten.

Die empfohlenen Seminartexte nehmen diesen Zusammenhang auf. Peter Bieri verweist darauf, dass ein und dasselbe Ergebnis der Entscheidung (jemand tritt als Arzt in die Fußspuren seines Vaters) bei verschiedenen Menschen unterschiedliche Formen von „Ich kann nicht anders" als Ursache haben können.

Verantwortung übernehmen wir, wenn wir uns an uns selbst als Person binden, uns selbst treu bleiben. Hannah Arendt und Dietrich Bonhoeffer beziehen sich in ihren Texten auf politische und moralische Entscheidungen in Extremsituationen: Arendt verweist wie Bieri auf die Integrität der Person. Da ich der einzige Mensch bin, mit dem ich gezwungen bin, ein Leben lang zusammenzubleiben, darf ich nicht zum Mörder, Verräter, Lügner etc. werden, weil ich sonst zum Zusammenleben mit einem Mörder, Verräter und Lügner verurteilt bin. Das Bemühen um Integrität bestimmt in diesen Extremsituationen mein Handeln. Diesen Gedanke übertrug später Vaclav Havel in seinem Essay „Versuch, in der Wahrheit zu leben" auf das Handeln in der kommunistischen Diktatur.

Dietrich Bonhoeffer beginnt seinen in Tegeler Gestapo-Haft geschriebenen Text mit dem Verweis auf die „Maskerade" des Bösen, das als gute Idee unter der Losung „Der Zweck heiligt die Mittel" daher kommt. Das Böse in der Verkleidung des Guten missbraucht alle bisherigen Maßstäbe, Pflichten- und Tugendkataloge, moralische Regeln und Ideale und setzt sie außer Kraft. Unter diesen Umständen (aber nicht in jeder Alltagssituation) stellt Bonhoeffer fest: der verantwortlich handelnde Mensch muss seine eigenen Gebote und Maßstäbe finden. Freiheit bedeutet für den Christen Bonhoeffer, sich bedingungslos allein Gott anzuvertrauen, ohne einen anderen Halt in schwindelerregender Einsamkeit zu stehen und verantwortlich zu handeln. Dabei ist nach seiner Überzeugung unvermeidlich, dass der solchermaßen frei Handelnde Schuld auf sich nimmt. Der verantwortlich Handelnde wird am Ende seine Hände nie in Unschuld waschen können.

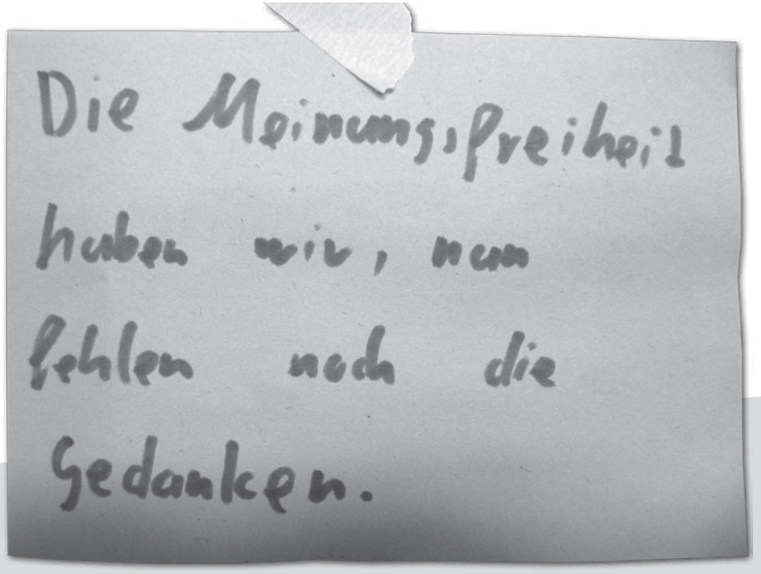
Die beiden empfohlenen Seminartexte von Bonhoeffer („Neue Dekaloge schreiben" und „Wer hält stand") eignen sich auch zur Irritation des gängigen Vorurteils gegenüber religiösen Menschen, dass diese in blindem Gehorsam einem autoritären Gott und seinen Geboten folgen.

Nach dem hier beschriebenen Umweg kann nun auch über Luthers Worte in Worms gesprochen werden. Vielleicht wird der Zusammenhang von Freiheit und gebundenem Gewissen deutlich. Ergänzt werden kann dieses Luther-Zitat durch die gemeinsame aufmerksame Lektüre einiger Kapitel aus der „Freiheit eines Christenmenschen", die deutlich machen, dass sich für Luther die Befreiung darin ausdrückt, dass der gläubige Christ Aufgaben in der Welt übernimmt. Bei einem weiterführenden Gesprächsgang bietet sich an, über sehr unterschiedliche Wege des gesellschaftlichen und politischen Engagements zu sprechen: z.B. durch eine Gegenüberstellung des Engagements Dietrich Bonhoeffers und Luthers Äußerungen zum Verhalten gegenüber der Obrigkeit einschließlich der Tyrannis in Kapitel 28 der „Freiheit eines Christenmenschen".

Zum Ende des Seminars wird der Satz von Saint-Exupéry noch einmal aufgenommen, der die ersten Impulse lieferte. Er bekommt jetzt einen tieferen Sinn und erschließt sich leichter. Die Jugendlichen werden gebeten, einen kleinen Essay zu diesem Satz zu schreiben, indem sie den persönlichen Ertrag der Veranstaltung beschreiben und reflektieren.

„Freiheit bedeutet Akzeptanz der Angst vor dem Endlichen." (Seminarteilnehmerin)

4 Material



4.1 Zitate zum Thema „Freiheit“ für den Einstieg ins Thema

„Der Sinn von Politik ist Freiheit.“ [1]
(Hannah Arendt)

„Die Sprache kann der letzte Hort der Freiheit sein.“ [2]
(Heinrich Böll)

„Gott gehorchen ist Freiheit.“ [3]
(Seneca)

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“
(Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948)

„Freiheit ist nicht möglich ohne Autorität (sonst wird sie zum Chaos) und Autorität nicht ohne Freiheit (sonst wird sie zur Tyrannei).“ [4]
(Stefan Zweig)

„O freier Wille, wie bist du doch Sklave deiner Freiheit!“ [5]
(Teresa von Avila)

„Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“
(Die Bibel, Johannes 8,32)

„Wer immer sich in den politischen Raum wagte, musste vorerst auch bereit sein, das eigene Leben zu wagen, und eine allzu große Liebe für das Leben konnte der Freiheit nur im Wege sein, sie galt als sicheres Anzeichen einer sklavischen Seele.“ [6]
(Hannah Arendt)

„Tugenden, die uns befähigen, „den Versuchungen der Unfreiheit zu widerstehen“, sind die klassischen Kardinaltugenden fortitudo, iustitia, temperantia und prudentia, also Mut, Gerechtigkeit, Besonnenheit und Weisheit.“ [7]
(Ralf Dahrendorf)

„Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Theil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung frei gesprochen, dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es Anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen.“ [8]
(Immanuel Kant)

„Die Ausdrucksformen sind zerstört. Worte haben ihren eindeutigen Sinn verloren. […] In dem einzelnen muss das Gefühl der inneren Gebundenheit an Werte wieder geweckt werden, welches alleine ermöglicht, ihm die innere Freiheit wiederzugeben. Ja muss wieder Ja werden und Nein Nein, Gut muss wieder ein absolutum werden und Böse gleichfalls.“ [9]
(Helmuth James Graf von Moltke 1942)

1| Hannah Arendt: Was ist Politik? München, Zürich 2007, S. 28.

2 | Zitiert in: Die Sprache als Hort der Freiheit. Sprachwende und Sprachwandel nach 1989, hg. von der Heinrich-Böll-Stiftung, Köln 1996, S. 6.

3 | Im Original Lateinisch „Deo parere libertas est“. Seneca d.J.: De vita beata, 15,7.

4 | Stefan Zweig: Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt, Frankfurt a.M. 1983, S. 13.

5 | Teresa von Avila: „Ich bin ein Weib und obendrein kein gutes“: Ein Porträt der Heiligen in ihren Texten, hg. von Erika Lorenz, Freiburg im Breisgau 1982, S. 78.

6| Hannah Arendt: Vita activa oder Vom tätigen Leben, München-Zürich 1985, S. 37.

7 | Rolf Dahrendorf: Versuchungen der Unfreiheit, Bonn 2006, S. 57.

8 | Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In Ders.: Werke in zehn Bänden, hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. 9, Darmstadt 1983, S. 53.

9 | Aus der Dauerausstellung „In der Wahrheit leben. Aus der Geschichte von Widerstand und Opposition im 20. Jahrhundert“ in Kreisau/Krzyzowa.

„Ich habe mein ganzes Leben, schon in der Schule, gegen einen Geist der Enge und der Unfreiheit, der Überheblichkeit und der mangelnden Ehrfurcht vor Anderen, der Intoleranz und des Absoluten, erbarmungslos Konsequenten angekämpft, der in den Deutschen steckt und der seinen Ausdruck im nationalsozialistischen Staat gefunden hat.“ [10]
(Helmuth James Graf von Moltke, Januar 1945, im Abschiedsbrief an die Söhne vor seiner Hinrichtung)

„Ich bin glücklich, dass ich getan habe, was getan werden musste. Und falls ich heraus komme, werde ich es wieder tun.“ [11]
(Nijole Sadunaite, litauische Ordensfrau, 1974 anstelle einer Unterschrift des Vernehmungsprotokolls, das zur Verurteilung zu 7 Jahren Straflager in Sibirien beitrug)

„Diejenigen, die mitmachten und Befehlen gehorchten, (sollten) nie gefragt werden: ‚Warum hast du gehorcht?‘, sondern: ‚Warum hast du Unterstützung geleistet?‘“ [12]
(Hannah Arendt)

„Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“
(Die Bibel, 2. Korinther-Brief 3,17)

„Worauf du nun (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.“ [13]
(Martin Luther)

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ [14]
(Martin Luther)

„Weiter verstehen wir hier unter dem freien Willen das Vermögen des menschlichen Willens, durch das der Mensch sich dem anpassen oder von dem abwenden kann, was zum ewigen Heil führt.“ [15]
(Erasmus von Rotterdam)

„Wenn es irgendwie geschehen könnte, möchte ich nicht, dass mir ein freier Wille gegeben werde, oder dass etwas in meiner Hand gelassen würde, womit ich nach dem Heil streben könnte.“ [16]
(Martin Luther)

„Das Kriterium für eine freie Handlung ist stets das Bewusstsein, dass man sie auch hätte unterlassen können.“ [17]
(Hannah Arendt)

„Ein Wille, der nicht frei ist, wäre ein Widerspruch in sich.“ [18]
(Hannah Arendt)

„Ganz er selbst sein darf jeder nur, solange er allein ist; wer also nicht die Einsamkeit liebt, der liebt auch nicht die Freiheit: Denn nur wenn man allein ist, ist man frei.“ [19]
(Arthur Schopenhauer)

„Was hilft da Freiheit. Es ist nicht bequem. Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm.“ [20]
(Bert Brecht)

„Die Freiheit des Menschen liegt nicht darin, dass er tun kann, was er will, sondern dass er nicht tun muss, was er nicht will.“ [21]
(Jean-Jacques Rousseau)

10 | Zitiert in: http://www.zeit.de/2009/47/Vorbilder-Moltke?page=2.

11 | Aus der Dauerausstellung „In der Wahrheit leben. Aus der Geschichte von Widerstand und Opposition im 20. Jahrhundert“ in Kreisau/Krzyzowa.

12 | Hannah Arendt: Persönliche Verantwortung in der Diktatur, in: Dies.: Israel, Palästina und der Antisemitismus, Berlin 1991, S. 38.

13 | Martin Luther: Der große Katechismus (1529), Digitale Bibliothek Band 63, S. 1726; vgl. Luther-W Bd. 3, S. 20.

14 | Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520), Digitale Bibliothek Band 63, S. 1491; vgl. Luther-W Bd. 2, S. 251.

15 | Luther zitiert Erasmus in: Martin Luther: Vom unfreien Willen (1525), Digitale Bibliothek Band 63, S. 2070; vgl. Luther-W Bd. 3, S. 226.

16 | A.a.O., S. 2227; vgl. Luther-W Bd. 3, S. 326-327.

17 | Hannah Arendt: Vom Leben des Geistes. Das Denken. Das Wollen. München-Zürich 2008, S. 247.

18 | A.a.O., S. 253 f.

19 | Arthur Schopenhauer: Aphorismen zur Lebensweisheit, in: Werke in fünf Bänden, Bd. IV, Zürich 1991, S. 416.

20 | Bert Brecht: Die Ballade vom angenehmen Leben, in: Liederbuch, HG. Fritz Hennenberg, Frankfurt 1984, S. 74.

21 | Peter Sloterdijk: Stress und Freiheit, Berlin 2011, S. 47f.

„Der Mensch ist frei geboren, und überall liegt er in Ketten.“ [22]
(Jean-Jacques Rousseau)

„Nennst du Freiheit das Recht, im Leeren umherzuirren? Sobald der Zwang eines Weges begründet wurde, steigert sich zugleich deine Freiheit.“ [23]
(Antoine de Saint-Exupéry)

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen.“
(Die Bibel, Gal. 5,1)

„Aufstehen, Straßenbahn, vier Stunden Büro oder Fabrik, Essen, Straßenbahn, vier Stunden Arbeit, Essen, Schlafen, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, immer derselbe Rhythmus – das ist sehr lange ein bequemer Weg. Eines Tages steht aber das ‚Warum‘ da, und mit diesem Überdruss, in den sich das Erstaunen mischt, fängt alles an.“ [24]
(Albert Camus)

„Wenn jemand deinen Leib dem ersten besten, der des Weges kommt, übergeben würde, wärest du gewiss empört. Dass du aber dein Herz jedem Beliebigen überlässt, und es sich dann, wenn du beschimpft wirst, aufregt und aus der Fassung gerät, dessen schämst du dich nicht?“ [25]
(Epiktet)

„Wir haben uns über unser Dasein vor uns selbst zu verantworten; folglich wollen wir auch die wirklichen Steuermänner dieses Daseins abgeben und nicht zulassen, dass unsere Existenz einer gedankenlosen Zufälligkeit gleicht.“ [26]
(Friedrich Nietzsche)

„Kein Mensch hat – nach Kant - das Recht, zu gehorchen.“ [27]
(Hannah Arendt)

„Dem Handeln ist es eigentümlich, … einen neuen Anfang zu setzen, etwas Neues zu beginnen, die Initiative zu ergreifen oder, Kantisch gesagt, eine Kette von selbst anzufangen. Das Wunder der Freiheit liegt in diesem Anfangen-Können beschlossen, das seinerseits wieder in dem Faktum beschlossen liegt, dass jeder Mensch, sofern er durch Geburt in die Welt gekommen ist, die vor ihm da war und nach ihm weiter geht, selber ein neuer Anfang ist.“ [28]
(Hannah Arendt)

„Jeder Mensch ist nicht nur Bürger zweier Welten, sondern Bürger vieler Welten. Denn jeder hat viele Wirklichkeitsverhältnisse, deren jedes – gewaltenteilig – die Gewalt eines jeden anderen einschränkt und dadurch jeden Menschen vor dem Alleinzugriff eines einzigen Wirklichkeitsverhältnisses schützt; und jeder Mensch ist um so freier, je mehr das so ist.“ [29]
(Odo Marquard)

„Nicht nur die Tat, sondern auch das Leiden ist ein Weg zur Freiheit. Die Befreiung liegt im Leiden darin, dass man seine Sache ganz aus den eigenen Händen geben und in die Hände Gottes legen darf. In diesem Sinne ist der Tod die Krönung der menschlichen Freiheit. Ob die menschliche Tat eine Sache des Glaubens ist oder nicht, entscheidet sich darin, ob der Mensch sein Leiden als eine Fortsetzung seiner Tat, als eine Vollendung der Freiheit versteht oder nicht.“ [30]
(Dietrich Bonhoeffer aus dem Gefängnis)

„Weil eure geheiligte Majestät und Eure Herrschaften es verlangen, will ich eine schlichte Antwort geben, die weder Hörner noch Zähne hat: wenn ich nicht durch das Zeugnis der Heiligen Schrift oder vernünftige Gründe überwunden werde – denn weder dem Papst noch den Konzilien allein vermag ich zu glauben, da es fest steht, dass sie wiederholt geirrt und sich selbst widersprochen haben –, so halte ich mich überwunden durch die Schriften, die ich angeführt

22 | Jean-Jacques Rousseau: Der Gesellschaftsvertrag, Leipzig 1988, S. 38.

23 | Antoine de Saint-Exupery: Die Stadt in der Wüste (Citadelle), Düsseldorf 1957, Kapitel 90 (ohne Seitenangabe).

24 | Albert Camus: Der Mythos von Sisyphos, Hamburg 1997, S. 20.

25 | Epiktet: Das Buch vom geglückten Leben, München 2005, S. 34.

26 | Friedrich Nietzsche: Schopenhauer als Erzieher, in: Kritische Studienausgabe, hg. von Giorgio Colli, Bd. I, München 1988, S. 339.

27 | In einem Interview mit Joachim Fest, gefunden auf: http://www.hannaharendt.de/download/fest_interview.pdf.

28 | Hannah Arendt: Was ist Politik? München-Zürich 2003, S. 34.

29 | Odo Marquard: Drei Betrachtungen zum Thema „Philosophie und Weisheit“, in: Ders.: Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien, Stuttgart 2004, S. 108.

30 | A.a.O.

habe, und mein Gewissen ist durch Gottes Worte gefangen. Und darum kann und will ich nichts widerrufen, weil gegen das Gewissen zu handeln weder sicher noch lauter ist. Gott helfe mir. Amen."[31]
(Luther in Worms vor dem Kaiser am 16. April 1521)

„Seht doch nur, wie die Leute darauf abgerichtet sind, sich vereinnahmen und mitreißen zu lassen! Das geschieht überall in kleinen Dingen wie in großen; ob es sie selbst betrifft oder nicht, unterschiedslos springen sie ein, wo immer eine Arbeit oder Aufgabe zu erledigen ist – fehlt ihnen diese hektische Betriebsamkeit, sind sie ohne Leben. Sie beschäftigen sich um der Beschäftigung willen, dies aber weniger, weil sie unentwegt rennen wollen, sondern mehr, weil sie nicht stehen bleiben können: wie ein im Fallen befindlicher Stein etwa, der auch nicht vorm Aufschlagen einhält."[32]
(Michel de Montaigne)

„Deshalb sollten wir es uns nicht dadurch bequem machen, dass wir sagen: die Dinge sind eben so oder so; wir müssen von uns aus Stellung zu ihnen nehmen. Nur von uns hängt unser Wohl und Wehe ab. Nicht das Schicksal sollten wir durch Opfergaben und Wünschen zu beeinflussen suchen, sondern uns selber: das Schicksal hat keinen Einfluss auf unseren Charakter; im Gegenteil: der Charakter bestimmt das Schicksal und modelt es nach seinem Bild."[33]
(Michel de Montaigne)

„Die schönste Frucht der Selbstgenügsamkeit ist die Freiheit."
(Epikur)

„Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden. Nicht wegen des Fanatismus der ‚Gerechtigkeit', sondern weil all das Belebende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt und seine Wirkung versagt, wenn die ‚Freiheit' zum Privilegium wird."[34]
(Rosa Luxemburg)

„Die Freiheit des Menschen ist in dem Maße eingeschränkt, in dem wir an Besitz, Werken und letztlich an unserem eigenen Ich hängen. Durch die Bindung an unser eigenes Ich [...] stehen wir uns selbst im Wege und können nicht Frucht tragen, uns selbst nicht voll verwirklichen."[35]
(Erich Fromm)

„Frei sein heißt, sich selbst gehören, mit sich eins sein."[36]
(Romano Guardini)

31 | Zitiert bei Volker Leppin: Martin Luther, Darmstadt 2006, S. 177; vgl. Martin Luther: Werke, WA 7, 838, 2-9.

32 | Michel de Montaigne: Über den rechten Umgang mit dem Willen, in Ders.: Essais, übers. von Hans Stilett, Bd. 3, München 2002, S. 343 ff.

33 | Michel de Montaigne: Über das Üben, in Ders.: Essais, übers. von Hans Stilett, Bd. 2, München 2002, S. 64 ff.

34 | Rosa Luxemburg: Zur russischen Revolution, in Ders.: Gesammelte Werke, Bd. 4, Berlin (Ost) 1983, S. 359, Anm. 3.

35 | Erich Fromm: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, Stuttgart 1976, S. 317.

36 | Romano Guardini: Briefe über Selbstbildung, Mainz 1959, S. 115.

4.2 Seminartexte

Sämtliche hier vorgestellten Texte wurden in Veranstaltungen mit Jugendlichen – auf verschiedene Weise – eingesetzt, sind also erprobt. Stellenweise wurden in den Texten des Umfangs wegen Kürzungen vorgenommen. Die Auslassungen sind mit eckigen Klammern gekennzeichnet.

Seminartexte von Martin Luther

Woran Du Dein Herz hängst, da ist dein Gott

„Was heißt, ‚einen Gott haben', oder was ist Gott? Antwort: ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten. Also dass ‚einen Gott haben' nichts anders ist, als ihm von Herzen trauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, dass alleine das Vertrauen und Glauben des Herzens beide macht: Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch Dein Gott recht; und umgekehrt: wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zu Haufe (zusammen), Glaube und Gott. Worauf Du nun (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott."[1]

Luther in Worms vor dem Kaiser am 16. April 1521

„Weil eure geheiligte Majestät und Eure Herrschaften es verlangen, will ich eine schlichte Antwort geben, die weder Hörner noch Zähne hat: wenn ich nicht durch das Zeugnis der Heiligen Schrift oder vernünftige Gründe überwunden werde – denn weder dem Papst noch den Konzilien allein vermag ich zu glauben, da es fest steht, dass sie wiederholt geirrt und sich selbst widersprochen haben –, so halte ich mich überwunden durch die Schriften, die ich angeführt habe, und mein Gewissen ist durch Gottes Worte gefangen. Und darum kann und will ich nichts widerrufen, weil gegen das Gewissen zu handeln weder sicher noch lauter ist. Gott helfe mir. Amen."[2]

Am fröhlichen und freien Gewissen erkennen wir den rechten Glauben

„Denn die Seele des Menschen ist etwas Ewiges, mehr als alles, was zeitlich ist. Darum darf sie nur durch das ewige Wort regiert und erfasst werden. Denn es ist ganz lächerlich, mit Menschenrecht und langer Gewohnheit die Gewissen an Stelle Gottes zu regieren. Darum muss man hierin nach der Schrift und Gottes Wort handeln. Denn Gottes Wort und Menschenlehre – wenn es die Seele regieren will, so kann's nicht ausbleiben, dass sie miteinander in Widerstreit geraten."[3]

„Am Ende will ich jedermann treulich und brüderlich gewarnet haben, dass er sich vor Doktor Karlstadt und seinen Propheten hüte, um zwei besonderer Ursachen willen. [...] Denn sie lehren an keinem Ort, wie man doch der Sünden los werden, ein gut Gewissen kriegen und ein friedsam fröhlich Herz zu Gott gewinnen solle, darauf alles ankommt. Dies ist das rechte Wahrzeichen, dass ihr Geist der Teufel sei, der mit seltsamen neuen Worten die Gewissen wohl erregt, schreckt und irre macht, sie aber nicht zur Ruhe noch zum Frieden bringt, kanns auch nicht, sondern fähret zu und lehret etliche besondere Werke, damit sie sich üben und plagen sollen. Aber wie ein gut Gewissen beschaffen sein solle, davon wissen sie gar nichts. Denn sie habens

1 | Martin Luther: Der große Katechismus (1529). Digitale Bibliothek Band 63, S. 1726; vgl. Luther-W Bd. 3, S. 20.

2 | Zitiert bei Volker Leppin: Martin Luther, Darmstadt 2006, S. 177; vgl. Martin Luther: Werke, WA 7, 838, 2-9.

3 | Martin Luther: Dass eine christliche Versammlung oder Gemeine Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen usw. Grund und Ursache aus der Schrift" (1523), zitiert in: Heinrich Fausel: Martin Luther, Leben und Werk 1522-1546, Hamburg 1966, S. 59.

nicht gefühlet noch jemals erkannt. […] Gottes Gnade sei mit uns allen, Amen.“ [4]

An der Liebe erkennen wir den rechten Glauben

Aus Luthers Predigt am Sonntag Invocavit, den 9. März 1522. Luther war von der Wartburg nach Wittenberg geeilt, als er von den Unruhen hörte, die sein Mitstreiter Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, auslöste. Dieser hatte den Gottesdienst gänzlich verändert und zum Bildersturm aufgerufen.

„Zum dritten müssen wir auch die Liebe haben und durch die Liebe einander tun, wie uns Gott durch den Glauben getan hat, ohne welche Liebe der Glaube nichts ist, wie Paulus sagt 1. Kor. 13, 1: ‚Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.‘ Habt Ihr allhier, liebe Freunde, nicht sehr gefehlt? Ich spüre in keinem die Liebe und merke sehr wohl, dass Ihr Gott für solchen reichen Schatz und Gabe nicht dankbar gewesen seid. […] So besteht, liebe Freunde, das Reich Gottes, das wir sind, nicht in der Rede oder in Worten, sondern in Kraft, das heißt in der Tat, in den Werken und Übungen (1. Kor. 4, 20). Gott will nicht Zuhörer oder Nachredner haben, sondern Nachfolger und Täter, (und) das in dem Glauben durch die Liebe. Denn der Glaube ohne die Liebe ist nicht genug, ja ist nicht einmal Glaube, sondern ein (bloßer) Schein des Glaubens, wie ein Angesicht im Spiegel gesehen nicht ein wahrhaftes Angesicht ist, sondern nur ein Schein des Angesichts. Allhier, liebe Freunde, muss nicht ein jedermann tun, wozu er ein Recht hat, sondern zusehen, was seinem Bruder nützlich und förderlich ist, wie Paulus 1. Kor. 6, 12 sagt: ‚Mir ist alles erlaubt, es frommt aber nicht alles.‘“ [5]

„müssen sein“ und „frei sein“

„Merket (auf) die beiden Stücke: ‚müssen sein‘ und ‚frei sein‘. Denn ‚müssen sein‘ ist das, was die Notdurft fordert und was unbeweglich bestehen muss, wie z.B. der Glaube. Den lass ich mir nicht nehmen, sondern muss den allezeit in meinem Herzen haben und vor jedermann frei bekennen. ‚Frei sein‘ aber ist das, welches mir frei steht: ich mag es gebrauchen oder lassen, doch so, dass meine Brüder und nicht ich den Nutzen davon haben. Und macht mir nicht aus dem ‚frei sein‘ ein ‚muss sein‘, wie Ihr getan habt, auf dass Ihr nicht für diejenigen, die Ihr durch Eure lieblose Freiheit verleitet habt, Rechenschaft geben müsst.“ [6]

Erlösung ist die Aufrichtung des in sich gekrümmten Menschen („incurvatio in se“)

Der Mensch ist von seiner Grundbeschaffenheit, von seiner Natur her „ein in sich selbst verkrümmtes Wesen, das in allem allein sich selbst sucht. […] Alle Dinge in seiner Welt, einschließlich der Menschen, die ihn umgeben, behandelt er so, dass sie ihm selbst nützen.“ [7] „Wenn ich mich so in mich kehre und überlege, was ich für einer bin oder sein muss, und was ich zu tun habe, verliere ich Christus aus den Augen, der allein meine Gerechtigkeit und mein Leben ist.“ [8]

Luther zum unfreien geknechteten Willen

Aus „Deutsche Auslegung des Vaterunsers für die einfältigen Laien, nicht für den Gelehrten (1519). Zur dritten Bitte: Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“:

„Da sagt man: Ei, hat uns doch Gott einen freien Willen gegeben. Antwort: Ja freilich hat er dir einen freien Willen gegeben. Warum willst du ihn dann zu einem Eigenwillen machen und lässt ihn nicht frei bleiben? Wenn du damit tust, was du willst, so ist er nicht frei, sondern dein eigen. Gott aber hat weder dir noch jemand anderem einen Eigenwillen gegeben. Denn der Eigenwille kommt vom Teufel und Adam; sie haben ihren freien Willen, von Gott empfangen, sich selbst zu eigen gemacht; denn ein ‚freier Wille‘ ist der, welcher nichts Eigenes will, sondern allein auf Gottes Willen schaut, wodurch er dann auch frei bleibet, nirgendwo anhangend oder anklebend.“ [9]

4 | Martin Luther: Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sakrament (1525). Digitale Bibliothek Band 63, S. 2672; vgl. Luther-W Bd. 4, S. 185.

5 | Martin Luther: Acht Sermone gepredigt zu Wittenberg in der Fastenzeit (1522). Digitale Bibliothek Band 63, S. 2461-2467; vgl. Luther-W Bd. 4, S. 62-66. .

6 | A.a.O.

7 | Christiane Tietz: Aufstand des Gewissens am Beispiel von Martin Luther und Dietrich Bonhoeffer, Online-Texte der Akademie Bad Boll; Bad Boll, http://www.ev-akademie-boll.de/fileadmin/res/otg/520507-Tietz.pdf, letzter Zugriff: 24. 10. 2011, S. 3f.

8 | Martin Luther: Der Galaterbrief, Epistel-Auslegung, Bd. 4. Hrsg. Herrmann Kleinknecht, Göttingen 1987, S. 110.

9 | Martin Luther: Deutsche Auslegung des Vaterunsers für die einfältigen Laien (1519). Digitale Bibliothek Band 63, S.3438-3439; vgl. Luther-W Bd. 5, S. 236-237.

Aus „Vom unfreien Willen“ (1525) („De servo arbitrio“):

„Ich bekenne fürwahr in bezug auf mich: Wenn es irgendwie geschehen könnte, möchte ich nicht, dass mir ein freier Wille gegeben werde, oder dass etwas in meiner Hand gelassen würde, womit ich nach dem Heil streben könnte. Nicht allein deswegen, weil ich in so vielen Widerwärtigkeiten und Gefahren, weiter bei so vielen widerstreitenden Teufeln nicht Stand zu halten und es zu bewahren vermöchte, da ein Teufel mächtiger ist als alle Menschen und (um ihretwillen) kein Mensch gerettet würde. Sondern auch weil ich, auch wenn keine Gefahren, keine Widerwärtigkeiten, keine Teufel existierten, dennoch gezwungen wäre, fortwährend im Ungewissen zu arbeiten und Lufthiebe zu machen. Denn mein Gewissen würde, wenn ich auch ewig lebte und wirkte, niemals gewiss und sicher, wieviel es tun müsste, damit es Gott genug tue. Denn welches Werk auch immer vollbracht wäre, immer bliebe der beunruhigende Zweifel zurück, ob es Gott gefalle oder ob er irgend etwas darüber hinaus fordere, wie es auch die Erfahrung aller Werkheiligen beweist und wie ich es zu meinem großen Leidwesen so viele Jahre hindurch zur Genüge gelernt habe. Aber jetzt, da Gott mein Heil aus meinem Willen herausgenommen und in seinen Willen aufgenommen hat, und nicht durch mein Werk oder Laufen, sondern durch seine Gnade und Barmherzigkeit mich zu erhalten verheißen hat, bin ich sicher und gewiss, dass er getreu ist.“ [10]

„Er ist Gott, und für seinen Willen gibt es keine Ursache noch Grund, die ihm als Richtschnur und Maß vorgeschrieben werden könnten, da es nichts gibt, das ihm gleich oder über ihm ist. Sondern sein Wille ist Richtschnur für alle Dinge. Denn wenn es für ihn irgendeine Richtschnur und Maß gäbe oder eine Ursache oder einen Grund, so könnte er bereits nicht mehr Gottes Wille sein. Denn nicht deswegen, weil es ihm ziemt oder ziemte so zu wollen, ist richtig, was er will, sondern im Gegenteil: weil er selbst so will, deswegen muss recht sein, was geschieht.“ [11]

„So ist der menschliche Wille in die Mitte gestellt (zwischen Gott und Satan) wie ein Zugtier. Wenn Gott sich darauf gesetzt hat, will er und geht, wohin Gott will. […] Wenn Satan sich darauf gesetzt hat, will und geht er, wohin Satan will. Und es steht nicht in seiner freien Entscheidung, zu einem von beiden Reitern zu laufen oder ihn sich zu verschaffen zu suchen, sondern die Reiter selbst kämpfen miteinander, ihn zu erlangen und zu besitzen.“ [12]

Luther zur Verantwortung des Einzelnen

Der Einzelne ist vor Gott durch niemand anderen vertretbar – dies begründet protestantische Freiheit und Verantwortung.

Aus Luthers Predigt am Sonntag Invocavit, den 9. März 1522:

„Wir sind allesamt zu dem Tod gefordert und wird keiner für den andern sterben. Sondern ein jeglicher wird in eigener Person für sich mit dem Tode kämpfen. In die Ohren können wir’s wohl schreien, aber ein jeglicher muss für sich selber bereit sein in der Zeit des Todes: ich werde dann nicht bei dir sein noch du bei mir. Hierbei muss jedermann selbst die Hauptstücke, die einen Christen angehen, gut wissen und (darin) gerüstet sein.“ [13]

Was ist ein Protestant? Die Protestation von Speyer

Als auf dem Reichstag zu Speyer 1529 die 1526 errungene Freiheit in Religionsfragen zur Disposition stand, griff die evangelische Minderheit zu dem Rechtsmittel der Protestation. Sie verfassten ein Protestschreiben, das dem Kaiser durch eine Gesandtschaft überbracht wurde, darin erklärten sie:

„In Sachen Gottes Ehre und der Seelen Seligkeit belangend muss ein jeglicher für sich selbst vor Gott stehen und Rechenschaft geben, also dass sich dabei niemand mit dem Handeln oder Beschließen einer Minderheit oder Mehrheit entschuldigen kann.“ [14]

10 | Martin Luther: Vom unfreien Willen (1525). Digitale Bibliothek Band 63, S. 2227, vgl. Luther-W Bd. 7, S. 326.

11 | A.a.O., S. 2155; S. 281.

12 | A.a.O., S. 2023 f; S. 195.

13 | s.h. Fußnote 5.

14 | Gottfried Maron: Protestation von Speyer, in: Kurt Galling (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Auflage; Bd. V, Tübingen 1961, S. 667.

Aus „Von der Freiheit eines Christenmenschen" (1520)[15]

„**Zum ersten**:

Damit wir gründlich erkennen können, was ein Christenmensch sei und wie es um die Freiheit beschaffen sei, die ihm Christus erworben und gegeben hat, will ich diese zwei Leitsätze aufstellen:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Diese zwei Leitsätze sind klar: Paulus, 1. Kor. 9, 19: ‚Ich bin frei von jedermann und habe mich eines jedermanns Knecht gemacht', ebenso Röm. 13, 8: ‚Seid niemand etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebet.' Liebe aber, die ist dienstbar und untertan dem, was sie lieb hat."

„Zum zweiten:

Um diese zwei sich widersprechenden Reden von der Freiheit und von der Dienstbarkeit zu verstehen, sollen wir daran denken, dass ein jeglicher Christenmensch von zweierlei Natur ist: geistlicher und leiblicher. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genannt, nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch genannt."

„Zum dritten:

So wir uns den inwendigen, geistlichen Menschen vornehmen, [...] so ists offenbar, dass ihn kein äußerliches Ding frei noch fromm machen kann. Denn seine Frömmigkeit und Freiheit und umgekehrt seine Bosheit und Gefängnis sind nicht leiblich noch äußerlich. Was hilfts der Seele, dass der Leib frei, frisch und gesund ist, isst, trinkt, lebt wie er will? Umgekehrt: was schadet es der Seele, dass der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er nicht gern wollte?[...]"

„Zum sechsten fragst du aber:

Welches ist denn das Wort, das solch große Gnade gibt, und wie soll ichs gebrauchen? Antwort: Es ist nichts anderes als die Predigt, von Christus geschehen, wie sie das Evangelium enthält.[...] Damit du aber aus dir [heraus] und von dir [frei] werden und damit aus deinem Verderben herauskommen mögest, so setzt [Gott] dir seinen lieben Sohn Jesus Christus vor und lässt dir sagen: Du sollst dich ihm mit festem Glauben ergeben und frisch auf ihn vertrauen. Ebenso sollen dir um dieses Glaubens willen alle deine Sünden vergeben, all dein Verderben überwunden sein und du gerecht, wahrhaftig, in Frieden, fromm sein, alle Gebote erfüllt haben und du von allen Dingen frei sein, wie Paulus Röm. 1, 17 sagt: ‚Ein gerechtfertigter Christ lebt nur aus seinem Glauben' [...]."

„Zum achten:

Wie geht es aber zu, dass der Glaube allein fromm machen und ohne alle Werke so überschwenglichen Reichtum geben kann, obwohl uns doch in der Schrift so viele Gesetze, Gebote, Werke, Stände und Weisen vorgeschrieben sind? [...] Die ganze heilige Schrift [wird] in zweierlei Wort geteilet: Gebote oder Gesetze Gottes und Verheißungen oder Zusagen. Die Gebote [...] weisen wohl, sie helfen aber nicht, lehren, was man tun soll, geben aber keine Stärke dazu. Darum sind sie nur [dafür gedacht], dass der Mensch in ihnen sein Unvermögen zu dem Guten erkenne und an sich selbst verzweifeln lerne. [...]
Wie das Gebot: „Du sollst nicht böse Begierde haben" beweist, dass wir allesamt Sünder sind und kein Mensch ohne böse Begierde zu sein vermag, er tue, was er will. Daraus lernet er an sich selbst verzagen und anderswo Hilfe zu suchen[...]."

„Zum zehnten:

[...] So sehen wir, dass ein Christ an dem Glauben genug hat; [damit] ist er gewiss von allen Geboten und Gesetzen entbunden, so ist er gewißlich frei. Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht dass wir müßig gehn oder übel tun können, sondern dass wir keines Werkes bedürfen, zur Frömmigkeit und Seligkeit zu gelangen."

15 | Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520). Digitale Bibliothek Band 63, S. 1489-1525; vgl. Luther-W Bd. 2, S. 251-274.

„Zum elften:

(Der Glaube gibt Gott die Ehre. Ich erweise einem Menschen die größte Ehre, wenn ich ihn für wahrhaftig und gerecht erkläre, umgekehrt die größte Schmach, wenn ich ihn für einen nichtsnutzigen, lügenhaften, leichtfertigen Mann halte.)

„So ist es auch, wenn die Seele fest Gottes Wort glaubt: dann hält sie ihn für wahrhaftig, fromm und gerecht, womit sie ihm die allergrößte Ehre antut, die sie ihm antun kann. [...].Umgekehrt kann man Gott keine größere Unehre antun, als ihm nicht glauben, womit die Seele ihn für einen Untüchtigen, Lügenhaftigen, Leichtfertigen hält und ihn, soviel an ihr ist, mit solchem Unglauben verleugnet und einen Abgott ihres eigenen Sinns im Herzen wider Gott aufrichtet, als wollte sie es besser wissen als er. Wenn Gott dann siehet, dass ihm die Seele Wahrhaftigkeit zuerkennt und ihn so durch ihren Glauben ehret, so ehret er sie wiederum und hält sie auch für fromm und wahrhaftig, und sie ist auch fromm und wahrhaftig durch solchen Glauben."

„Zum zwölften:

Nicht allein gibt der Glaube so viel, dass die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frei und selig, sondern er vereinigt auch die Seele mit Christus wie eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus dieser Ehe folget, wie Paulus (Eph. 5, 30) sagt, dass Christus und die Seele ein Leib werden. Ebenso werden auch beider Güter, Glück, Unglück und alle Dinge gemeinsam, so dass, was Christus hat, das ist der gläubigen Seele eigen, was die Seele hat, wird Christi eigen. Christus hat alle Güter und Seligkeit: die sind der Seele eigen; die Seele hat alle Untugend und Sünde auf sich: die werden Christi eigen. Hier erhebt sich nun der fröhliche Wechsel und Streit: dieweil Christus Gott und Mensch (zugleich) ist, welcher noch nie gesündigt hat, und seine Frömmigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, wenn er sich dann der gläubigen Seele Sünde durch ihren Brautring (das ist der Glaube) selbst zu eigen macht und nicht anders tut, als hätte er sie getan, so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden. Denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. So wird die Seele von allen ihren Sünden nur durch ihre Verlobungsgabe, das ist des Glaubens halber, ledig und frei und mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christi begabt. Ist nun das nicht ein fröhlicher Hausstand, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie von allem Übel frei macht, sie mit allen Gütern zieret? So ists nicht möglich, dass die Sünden sie verdammen, denn sie liegen nun auf Christus und sind in ihm verschlungen. So hat sie so eine reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, dass sie abermals wider alle Sünden bestehen kann, ob sie schon auf ihr lägen. Davon sagt Paulus 1. Kor. 15, 55 ff.: ‚Gott sei Dank, der uns eine solche Überwindung in Christus Jesus gegeben hat, in welcher der Tod mit der Sünde verschlungen ist.'"

„Zum neunzehnten:

[...] Nun kommen [wir auf den] äußerlichen Menschen [und fragen]: Wenn der Glaube allein genügt, um fromm zu machen, warum sind denn die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge sein und nichts tun! Nein, lieber Mensch, nicht so!
[...] darum gehört hierher, was droben gesagt ist: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan, d.h. sofern er frei ist, braucht er nichts zu tun; sofern er Knecht ist, muss er allerlei tun. Wie das zugehe, wollen wir sehen."

„Zum dreiundzwanzigsten:

[...] Gute, fromme Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann, sondern ein guter, frommer Mann macht gute, fromme Werke und: Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke. Es ist so, dass stets die Person zuvor, vor allen guten Werken gut und fromm sein muss und die guten Werke von der frommen, guten Person folgen und ausgehen, gleichwie Christus (Matth. 7, 18) sagt: „Ein böser Baum trägt keine gute Frucht, ein guter Baum trägt keine böse Frucht." [...] So ist offenbar, daß allein der Glaube aus lauter Gnade, durch Christus und sein Wort, die Person genugsam fromm und selig macht und dass kein Werk, kein Gebot einem Christen zur Seligkeit not sei. Sondern er ist frei von allen Geboten und tut alles aus lauterer Freiheit umsonst, was er tut. Er sucht in nichts seinen Nutzen oder Seligkeit, denn er ist durch seinen Glauben und Gottes Gnade schon satt und selig, sondern nur, Gott darin zu gefallen."

„Zum sechsundzwanzigsten:

[…] Der Mensch lebt nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter andern Menschen auf Erden. Weil er kein Werk zur Frömmigkeit und Seligkeit braucht, soll seine Absicht in allen Werken frei und nur darauf gerichtet sein, daß er andern Leuten damit diene und nütze sei, […]." (vgl. Paulus in Phil. 2,1 ff: nicht aus Eigennutz handeln): „'dass ihr hinfort eines Sinnes sein wollet, einer gegen den andern Liebe erzeigen, einer dem andern dienen und ein jeglicher acht haben nicht auf sich, noch auf das Seine, sondern auf den andern, und was dem not sei.'[…] (Dem Beispiel Christi folgen, Phil 2, 5 ff.): ‚Seid so gesinnt, wie ihrs an Christus seht: obwohl er göttlicher Gestalt war und für sich selbst genug hatte und sein Leben, Wirken und Leiden nicht für Frömmigkeit oder Seligkeit einsetzen musste, hat er sich all dessen entäußert und Knechtsgestalt angenommen, alles getan und gelitten, nichts angesehen als unser Bestes und ist so, ob er wohl frei war, doch um unsertwillen ein Knecht geworden."

„Zum siebenundzwanzigsten:

Wie uns Gott durch Christus umsonst geholfen hat, so sollen wir […] nichts anderes tun, als dem Nächsten zu helfen."

„Zum achtundzwanzigsten:

Das ist ein feines Exempel zu dieser Lehre, da Christus sich und die Seinen freie Königskinder nennet, die keines Dings bedürfen, und doch sich unterwirft willigklich, dienet und gibt den Zins. Wie viel nun das Werk Christo not war und gedienet hat zu seiner Frömmigkeit oder Seligkeit, so viel sind alle seine anderen und seiner Christen Werke ihnen not zur Seligkeit; sonderlich da alle sind freie Dienste, zu Willen und Besserung der andern. […] Auf die Weise gebietet auch St. Paul, Römer 13 und Titus 3, dass sie sollen weltlicher Gewalt untertan und bereit sein, nicht dass sie dadurch fromm werden sollen, sondern dass sie den andern und der Obrigkeit damit frei dieneten und ihren Willen täten aus Liebe und Freiheit. Wer nun diesen Verstand hätte, der könnte leichtlich sich einrichten in die unzähligen Gebote und Gesetze des Papstes, der Bischöfe, der Klöster, der Stifter, der Fürsten und Herren, die etlich tolle Prälate also treiben, als wären sie not zur Seligkeit, und heißen es Gebote der Kirche, wiewohl mit Unrecht. Denn ein freier Christ spricht also: ‚Ich will fasten, beten, dies und das tun, was geboten ist, nicht dass ich's bedarf oder dadurch wollte fromm oder selig werden, sondern ich will's dem Papst, Bischof, der Gemeine oder meinem Mitbruder, Herrn zu Willen, Exempel und Dienst tun und leiden, gleichwie mir Christus viel größere Dinge zu Willen getan und gelitten hat, dessen ihm viel weniger not war. Und obschon die Tyrannen Unrecht tun, solches zu fordern, so schadet's mir doch nicht, dieweil es nicht wider Gott ist."

„Zum dreißigsten:

Aus dem allen folgt der Beschluss: ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christus und seinem Nächsten, in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe. […] Siehe, das ist die rechte, geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde. Gott gebe uns, das recht zu verstehen und zu behalten! Amen."

Aus den Ablassthesen (Wittenberg, 31.10.1517) [16]:

„28. Das ist gewiss, dass Gewinn und Habgier zunehmen können, wenn das Geld im Kasten klingt, ob die Kirche mit ihrer Fürbitte Erfolg hat, steht dagegen bei Gott."

„36. Jeder Christ, der wahrhaft Reue empfindet, hat einen Anspruch auf vollkommenen Erlass von Strafe und Schuld, auch ohne Ablassbrief.

37. Jeder wahre Christ, gleichviel ob lebendig oder tot, hat an allen Gütern Christi und der Kirche teil; Gott hat sie ihm auch ohne Ablassbrief gegeben."

„43. Man soll die Christen lehren, dass es besser sei, den Armen etwas zu schenken und den Bedürftigen zu leihen, als Ablässe zu kaufen."

„46. Man soll die Christen lehren, daß, wer keinen Überfluß besitzt, verpflichtet ist, das Notwendige für sein Hauswesen zu behalten und keineswegs für Ablass zu verschwenden."

„61. Es ist klar, dass zum Erlass von Strafen und in vorbehaltenen Fällen des Papstes Gewalt an sich ausreichend ist.

62. Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

63. Dieser Schatz ist aber mit Recht allgemein verhasst; denn er macht aus den Ersten die Letzten.

64. Dagegen ist der Schatz des Ablasses mit Recht allgemein beliebt; denn er macht aus den Letzten die Ersten.
65. Darum ist der Schatz des Evangeliums das Netz, mit dem man einst Menschen fing, die Reichtümer besaßen.

66. Der Schatz des Ablasses aber ist das Netz, mit dem man heute die Reichtümer der Menschen fängt."

„76. Dagegen behaupte ich, dass der päpstliche Ablass nicht die kleinste lässliche Sünde aufheben kann, soweit deren Schuld in Frage steht."

Aus „Ermahnung zum Frieden; auf die zwölf Artikel der Bauern in Schwaben" (1525):

Luthers Antwort auf den 3. Artikel: „Es soll kein Leibeigener sein, weil uns Christus alle befreit hat." „Was ist das? Das heißt, christliche Freiheit ganz fleischlich machen. Haben nicht Abraham und andere Patriarchen und Propheten auch Leibeigene gehabt? Lest Paulus, was er von den Knechten, welche zu der Zeit alle leibeigen waren, lehrt. Deshalb ist dieser Artikel direkt gegen das Evangelium und räuberisch, womit ein jeglicher seinen Leib, der (leib)eigen geworden ist, seinem Herrn nimmt. Denn ein Leibeigener kann wohl ein Christ sein und christliche Freiheit haben, gleichwie ein Gefangener oder Kranker Christ und doch nicht frei ist. Dieser Artikel will alle Menschen gleich machen und aus dem geistlichen Reich Christi ein weltliches, äußerliches Reich machen, welches unmöglich ist. Denn ein weltliches Reich kann nicht bestehen, wo nicht Ungleichheit in den Personen ist, so dass etliche frei seien, etliche gefangen, etliche Herren, etliche Untertanen usw. Wie Paulus Gal. 3, 28 sagt, dass in Christus Herr und Knecht einer seien." [17]

16 | Martin Luther: Die Ablassthesen und die Resolutionen (1517-1518). Digitale Bibliothek Band 63, S. 1144-1185; vgl. Luther-W Bd. 2, S. 51-79.

17 | Martin Luther: Ermahnung zum Frieden; auf die zwölf Artikel der Bauern in Schwaben (1525). Digitale Bibliothek Band 63, S. 4672; vgl. Luther-W. Bd. 7, S. 185.

Seminartexte anderer Autoren

Immanuel Kant über Mündigkeit, Feigheit und Faulheit:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! [1] Ist also der Wahlspruch der Aufklärung.

Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Theil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung frei gesprochen (naturaliter maiorennes), dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es Anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurteilt u.s.w., so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nöthig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann; andere werden das verdrießliche Geschäft schon für mich übernehmen. Dass der bei weitem größte Teil der Menschen (darunter das ganze schöne Geschlecht) den Schritt zur Mündigkeit, außer dem, dass er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte: dafür sorgen schon seine Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben. […]“ [2]

Dietrich Bonhoeffer zu Freiheit und Verantwortung: „Wer hält stand?“

„Die große Maskerade des Bösen hat alle ethischen Begriffe durcheinander gewirbelt. Dass das Böse in der Gestalt des Lichts, der Wohltat, des geschichtlich Notwendigen, des sozial Gerechten erscheint, ist für den aus unserer tradierten ethischen Begriffswelt Kommenden schlechthin verwirrend; für den Christen, der aus der Bibel lebt, ist es gerade die Bestätigung der abgründigen Bosheit des Bösen.

Offenkundig ist das Versagen der ‚Vernünftigen‘, die in bester Absicht und naiver Verkennung der Wirklichkeit das aus den Fugen gegangene Gebälk mit etwas Vernunft wieder zusammenbiegen zu können meinen. In ihrem mangelnden Sehvermögen wollen sie allen Seiten Recht widerfahren lassen und werden so durch die aufeinanderprallenden Gewalten zerrieben, ohne das Geringste ausgerichtet zu haben. Enttäuscht über die Unvernünftigkeit der Welt, sehen sie sich zur Unfruchtbarkeit verurteilt, treten sie resigniert zur Seite oder verfallen haltlos dem Stärkeren. Erschütternder ist das Scheitern alles ethischen Fanatismus. Mit der Reinheit eines Prinzips meint der Fanatiker, der Macht des Bösen entgegentreten zu können. Aber wie der Stier stößt er auf das rote Tuch statt auf dessen Träger, ermüdet und unterliegt. Er verfängt sich im Unwesentlichen und geht dem Klügeren in die Falle.

Einsam erwehrt sich der Mann des Gewissens der Übermacht der Entscheidung fordernden Zwangslagen. Aber das Ausmaß der Konflikte, in denen er zu wählen hat – durch nichts beraten und getragen als durch sein eigenstes Gewissen –, zerreißt ihn. Die unzähligen ehrbaren und verführerischen Verkleidungen, in denen das Böse sich ihm nähert, machen sein Gewissen ängstlich und unsicher, bis er sich schließlich damit begnügt, statt eines guten ein salviertes Gewissen zu haben, bis er also sein eigenes Gewissen belügt, um nicht zu verzweifeln; denn dass ein böses Gewissen heilsamer und stärker sein kann als ein betrogenes Gewissen, das vermag der Mann, dessen einziger Halt sein Gewissen ist, nie zu fassen.

Aus der verwirrenden Fülle der möglichen Entscheidungen scheint der sichere Weg der Pflicht herauszuführen. Hier wird das Befohlene als das Gewisseste ergriffen, die Verantwortung für den Befehl trägt der Befehlshaber, nicht der Ausführende. In der Beschränkung auf das Pflichtgemäße aber kommt es niemals zu dem Wagnis der auf eigenste Verantwortung hin geschehenden Tat, die allein das Böse im Zentrum zu treffen und zu überwinden vermag. Der Mann der Pflicht wird schließlich auch noch dem Teufel gegenüber seine Pflicht erfüllen müssen.
Wer es aber unternimmt, in eigenster Freiheit seinen Mann zu stehen, wer die notwendige Tat höher schätzt als die Unbeflecktheit des eigenen Gewissens und Rufes, wer dem fruchtbaren Kompromiß ein unfruchtbares Prinzip oder auch dem fruchtbaren Radikalismus eine unfruchtbare Weisheit des Mittelmaßes zu opfern bereit ist, der hüte sich davor, dass ihn nicht seine Freiheit zu Fall bringe. Er wird in das Schlimme willigen, um das Schlimmere zu verhüten, und er wird dabei nicht mehr zu erkennen vermögen, dass gerade das Schlimmere, das er vermeiden will, das Bessere sein könnte. Hier liegt der Urstoff von Tragödien.

Auf der Flucht vor der öffentlichen Auseinandersetzung erreicht dieser oder jener die Freistatt einer privaten Tugendhaftigkeit. Aber er muss seine Augen und seinen Mund verschließen vor dem Unrecht um ihn herum. Nur auf Kosten eines Selbstbetruges kann er sich von der Befleckung durch verantwortliches Handeln reinerhalten. Bei allem, was er tut, wird ihn das, was er unterlässt, nicht zur Ruhe kommen lassen. Er wird entweder an dieser Unruhe zugrunde gehen oder zum heuchlerischsten aller Pharisäer werden.

Wer hält stand? Allein der, dem nicht seine Vernunft, sein Prinzip, sein Gewissen, seine Freiheit, seine Tugend der letzte Maßstab ist, sondern der dies alles zu opfern bereit ist, wenn er im Glauben und in alleiniger Bindung an Gott zu gehorsamer und verantwortlicher Tat gerufen ist, der Verantwortliche, dessen Leben nichts sein will als eine Antwort auf Gottes Frage und Ruf. Wo sind diese Verantwortlichen?“ [3]

Neue Dekaloge schreiben

„Der Christ steht frei und ohne irgendwelche Rückendeckung vor Gott und vor der Welt, auf ihm ruht die ganze Verantwortung dafür, wie er mit dem Geschenk der Freiheit umgeht. […] Der Christ greift gleichsam aus der Ewigkeit heraus die Gestalten seines ethischen Schaffens, setzt sie souverän in die Welt, als eine Tat, seine Schöpfung aus der Freiheit eines Kindes Gottes. Der Christ schafft sich die Maßstäbe für Gut und Böse selbst, die Rechtfertigung seines Handelns kann er nur selbst geben, wie er nur die Verantwortung tragen kann. Der Christ schafft neue Tafeln, neue Dekaloge, wie es Nietzsche vom Übermenschen sagte; der Übermensch Nietzsches ist wahrhaftig nicht, wie er meinte, das Gegenbild des Christen, sondern ohne es zu wissen, hat Nietzsche hier viele Züge des freigewordenen Christen, wie ihn Paulus und Luther beschrieben und kennen, hineingetragen. Die hergebrachte Moral – auch wenn sie für christlich ausgegeben wird – könne für den Christen nicht zum Maßstab seines Handelns werden. [4]

Hannah Arendt zu Freiheit und Verantwortung: „Der Sinn von Politik ist Freiheit“

„Wenn der Sinn von Politik Freiheit ist, so heißt dies, dass wir in diesem Raum – und in keinem anderen – in der Tat das Recht haben, Wunder zu erwarten. Nicht, weil wir wundergläubig wären, sondern weil die Menschen, solange sie handeln können, das Unwahrscheinliche und Unerreichbare zu leisten imstande sind und dauernd leisten, ob sie es wissen oder nicht.“ [5] „Der Sinn des Politischen … aber nicht sein Zweck, ist, dass Menschen in Freiheit, jenseits von Gewalt, Zwang und Herrschaft, miteinander verkehren, Gleiche mit Gleichen, die nur in Not – nämlich Kriegszeiten – einander befahlen und gehorchten, sonst aber alle Angelegenheiten durch das Miteinander-Reden und das gegenseitige Sich-Überzeugen regelten.“ [6]

Verzeihen und Versprechen als Grundbedingung menschlichen Handelns

„Das Heilmittel gegen Unwiderruflichkeit – dagegen, dass man Getanes nicht rückgängig machen kann, obwohl man nicht wusste und nicht wissen konnte, was man tat – liegt in der menschlichen Fähigkeit zu verzeihen. Und das Heilmittel gegen Unabsehbarkeit – und damit gegen die chaotische Ungewissheit alles Zukünftigen – liegt in dem Vermögen, Versprechen zu geben und zu halten. Diese beiden Fähigkeiten gehören zusammen, insofern die eine sich auf die Vergangenheit bezieht und ein Geschehenes rückgängig macht, dessen „Sünde“ sonst, dem Schwert des Damokles gleich, über jeder neuen Generation hängen und sie schließlich unter sich begraben müsste; während die andere ein Bevorstehendes wie einen Wegweiser in die Zukunft aufrichtet, in der ohne die bindenden Versprechen, welche wie Inseln der Sicherheit von den Menschen in das drohende Meer des Ungewissen geworfen werden, noch nicht einmal irgendeine Kontinuität menschlicher Beziehungen möglich wäre, von Beständigkeit und Treue ganz zu schweigen.“ [7]

1 | Diese Wendung ermöglicht verschiedene Übersetzungsvarianten. Friedrich Schiller übersetzt es in seiner 8. Abhandlung „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ von 1795 mit: „Erkühne dich, weise zu sein“.

2 | Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In Ders.: Werke in zehn Bänden, hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. 9, Darmstadt 1983, S. 53.

3 | Christian Gremmels/Wolfgang Huber: Dietrich Bonhoeffer Auswahl, Band 6, Gütersloh 2006, S. 213-215.

4 | Dietrich Bonhoeffer: Werke, Bd. 10, Gütersloh 2001, S. 331.

5 | Hannah Arendt: Was ist Politik? München-Zürich 2003, S. 35.

6 | A.a.O., S. 39.

7 | Hannah Arend: Vita activa, München-Zürich 1985, S.231f.

Persönliche Verantwortung in der Diktatur

„Diejenigen, die nicht teilnahmen und von der Mehrheit als unverantwortlich bezeichnet wurden, waren die einzigen, die es wagten, selber zu urteilen. Zu dieser Urteilsbildung waren sie nicht etwa deshalb in der Lage, weil sie über ein besseres Wertesystem verfügten, oder weil die alten Maßstäbe für Recht und Unrecht immer noch fest in ihrem Denken verwurzelt waren […]. Ich würde sagen, dass diejenigen, die nicht mitmachten, sich deshalb so verhielten, weil ihr Gewissen nicht in dieser sozusagen automatischen Weise funktionierte. […] Sie stellten sich die Frage, inwiefern sie mit sich selbst in Frieden leben könnten, wenn sie bestimmte Taten begangen hätten: und sie zogen es vor, nichts zu tun. Nicht weil dadurch die Welt sich zum Besseren verändern würde, sondern weil sie nur unter dieser Bedingung als sie selbst weiterleben konnten. Folglich wählten sie auch den Tod, wenn sie zum Mitmachen gezwungen wurden. Um es ganz krass auszudrücken: Nicht weil sie das Gebot ‚Du sollst nicht töten' streng befolgt hätten, lehnten sie es ab, zu morden, sondern eher, weil sie nicht willens waren, mit einem Mörder zusammen zu leben – mit sich selbst."[8]

„Die Voraussetzung für diese Art der Urteilsbildung ist keine hoch entwickelte Intelligenz oder ein äußerst differenziertes Moralverständnis, sondern schlicht die Gewohnheit, ausdrücklich mit sich selber zusammenzuleben, das heißt, sich in jenem stillen Zwiegespräch zwischen mir und meinem Selbst zu befinden, welches wir seit Sokrates und Plato als Denken bezeichnen. […] Viel verlässlicher werden die Zweifler und Skeptiker sein, […] weil diese Menschen es gewohnt sind, Dinge zu überprüfen und sich ihre eigene Meinung zu bilden."[9]

Gehorsam

„Jede Organisation verlangt Gehorsam gegenüber Vorgesetzten wie auch gegenüber den Gesetzen des Landes. Gehorsam ist eine politische Tugend allererster Ordnung, ohne sie kann kein politisches Gemeinwesen und auch keine andere Organisation überleben. […] Der Trugschluss besteht darin, Zustimmung und Gehorsam gleich zu setzen. […] Nur ein Kind gehorcht. Wenn ein Erwachsener „gehorcht", dann unterstützt er in Wirklichkeit die Organisation oder die Autorität oder das Gesetz, die „Gehorsam" verlangen."[10]

„In politischen und moralischen Angelegenheiten (gibt es) so etwas wie Gehorsam nicht. […] Die einzige Domäne, wo dieses Wort vielleicht Anwendung finden könnte, ist die Religion, der Raum, in welchem die Menschen sagen, dass sie dem Wort oder dem Befehl Gottes gehorchen, weil die Beziehung zwischen Gott und Menschen zu recht so gesehen werden kann wie das Verhältnis zwischen einem Erwachsenen und einem Kind."[11]

Bürokratie

„[…] denn die bürokratische Herrschaft, die Herrschaft durch die Anonymität der Büros, ist nicht weniger despotisch, weil ‚niemand' sie ausübt; im Gegenteil, sie ist eher noch furchtbarer, weil mit diesem Niemand niemand reden und vor ihm vorstellig werden kann."[12]

„In jedem bürokratischen System gehört das Verschieben von Verantwortung zur täglichen Routine, und wenn man Bürokratie aus der Sicht der politischen Wissenschaften als eine Herrschaftsform definieren möchte, dann handelt es sich dabei um die Herrschaft des Büros, im Gegensatz zur Herrschaft eines einzigen oder einiger oder vieler; Bürokratie ist die Herrschaft des Niemand und aus eben diesem Grund vielleicht die schlimmste und grausamste Herrschaftsform."[13]

Peter Bieri über Erfahrungen der Unfreiheit: „Der Getriebene"

„Sie werden das kennen: Man ist soeben in einer lebendigen, farbigen Stadt angekommen, hat sich im Hotel frisch gemacht und tritt nun erwartungsvoll auf den Corso hinaus. Man lässt sich von der Menschenmenge, den Geräuschen und Gerüchen verschlucken. Man lässt sich treiben, irgendwohin. Nichts spielt eine Rolle, außer dem glücklichen Gefühl, nichts planen, nichts entscheiden, nichts denken zu müssen. Wenn man etwas nicht vermisst, ist es die Last des Entscheidens. Und man vermisst auch die Freiheit nicht, die im Entscheiden liegt. Man vermisst sie überhaupt nicht. Wenn es nur immer so wäre, mag man sich sagen.

Doch man täuschte sich, wenn man es sich sagte, denn man würde den besonderen Geschmack dieser Erfahrung verkennen. Sie ist, was sie ist, nur dank der Gewissheit, dass wir den Faden des Entscheidens jederzeit wieder aufnehmen und fortspinnen können. Dieses Bewusstsein zieht sich wie ein Hintergrundton, eine Fermate, durch die glückliche Erfahrung. Wir lassen die Freiheit nur ruhen, wir haben sie eingeklammert und aufgeschoben, nicht für alle Zukunft preisgegeben. So ist es auch mit dem Abstand zu uns selbst. Wir genießen es, einmal nicht über uns wachen zu müssen, weder was unsere Wünsche noch was die Mittel zu ihrer Erfüllung betrifft. Wir dürfen uns selbst vergessen. Für einmal sind nicht wir es, die etwas mit uns machen, sondern die Welt. Wir sind nahezu willenlos, wie wir da den Corso hinuntertreiben, und obgleich unsere Bewegungen die typische Innenseite eines Tuns besitzen, sind die wenigsten von ihnen im vollen Sinne Handlungen. Sich einmal für eine Weile bewegen, ohne einen Willen zu verwirklichen – auch das genießen wir. Doch wir können es nur deshalb genießen, weil wir in jeder Sekunde wissen, wie es wäre, die entschiedene Regie über die Bewegungen zurückzugewinnen. Unsere Selbstvergessenheit beglückt uns, weil wir sie als etwas Vorübergehendes erleben, als etwas, das uns verfügbar bleibt. Und es ist nicht nur ihr Ende, das wir in der Hand behalten. Auch der Anfang ist etwas, das wir selbst setzen. Wiederum wäre die Erfahrung nicht die, die sie ist, wenn ihr die Erinnerung daran fehlte, dass es eine Entscheidung war, die uns in diesen gelösten Zustand hatte gleiten lassen. Auch mitten im kochenden Trubel vergessen wir niemals, dass wir es so wollten. Wir haben, als wir das Hotel verließen, etwas mit uns gemacht, das wie ein Widerspruch klingt, aber keiner ist: Wir haben beschlossen, für eine Weile nichts zu beschließen.

Widersprüchlich wäre das nur, wenn es hieße – und das wäre der Inbegriff eines verkrampften Bewusstseins –, sich in jedem Augenblick erneut gegen das Entscheiden zu entscheiden. Der ununterbrochene Vollzug dieser Entscheidung würde dafür sorgen, dass sie niemals wirksam werden könnte. Es wäre eine Entscheidung, die sich ständig selbst im Weg stünde und sich jedesmal, wenn sie getroffen würde, gerade durch dieses Treffen sofort aufhöbe und durchstriche. Doch unser Entschluss, uns ganz dem bunten Treiben zu überlassen, ist nicht in dieser Weise paradox. Was wir mit uns machen, ist etwas ganz Einfaches, das wir in tausend Variationen kennen: Wir beschließen, uns in eine Situation zu begeben, in der, wie wir wissen, etwas Bestimmtes mit uns geschehen wird. So verfahren wir, wenn wir ins Konzert und ins Kino gehen oder ans Meer fahren. Wir möchten in einen bestimmten Zustand geraten. Und auf dem Corso ist es eine Gemütsverfassung, in der wir alles loslassen und zum Spielball von Lichtern, Geräuschen und Gerüchen werden.

Machen wir nun ein Gedankenexperiment und stellen uns vor, wir trieben dahin, ohne dass dieser gelöste, ausgelassene Zustand eingerahmt wäre vom Bewusstsein, jederzeit wieder die Regie übernehmen und die Freiheit der Entscheidung ausüben zu können. Wir können es uns so denken, dass die verschiedenen Facetten dieses Bewusstseins nacheinander verlöschen. Was als erstes ausbleicht, ist die Erinnerung daran, dass wir es so wollten. Zuerst vergessen wir den erwartungsvollen, von Vorfreude begleiteten Entschluss, uns für eine Weile gehen zu lassen. Da war irgendetwas, denken wir mühsam, aber wir bekommen es nicht mehr zu fassen. Dann erlischt auch diese vage Erinnerung. Jetzt ist es, als wäre es immer so gewesen, als würden wir seit jeher einfach so dahintreiben. Noch aber wissen wir um die Möglichkeit aufzutauchen und uns um einen entschiedenen Willen zu kümmern. Wir haben nicht die Fähigkeit insgesamt vergessen, sondern nur ihre frühere Ausübung. Noch sind wir also im gewohnten Sinne ein Subjekt, das in der Lage ist, einen Schritt hinter sich selbst zurückzutreten und sich zum Thema zu machen. Doch nun zerbröckelt auch diese Fähigkeit. Es gelingt uns nicht mehr, einen kritischen Abstand zu unseren Wünschen aufzubauen. Am Anfang begleitet uns vielleicht noch das Gefühl, dass wir im Begriff sind, etwas Kostbares zu verlieren, aber es wird mehr und mehr zu einem verwischten Gefühl, das schließlich ganz im Vergessen versinkt. Damit haben wir uns als Subjekt von substantiellen Entscheidungen verloren. Was wir noch können, ist, über die Wahl unserer Mittel nachzudenken. Doch auch dieser Abstand zu uns selbst wird kleiner und kleiner und verschwindet am Ende ganz. Einen Willen, der in Handlungen mündet, haben wir immer noch. Kurz bevor auch er zerfällt, kommt das Erlöschen zum Stillstand. Wir bleiben Subjekte. Aber der schleichende

8 | Hannah Arendt: Persönliche Verantwortung in der Diktatur, in Dies.: Israel, Palästina und der Antisemitismus, Berlin 1991, S. 34f.

9 | A.a.O., S. 35.

10 | A.a.O., S. 36.

11 | Ebd.

12 | Hannah Arendt: Was ist Politik, S. 14.

13 | Hannah Arendt: Persönliche Verantwortung in der Diktatur, S. 22.

Verfallsprozess hat nur eine karge und verarmte Form des Subjektseins übriggelassen. Da wir in keinem Sinne mehr Entscheidungen treffen, sind wir nicht mehr Urheber unseres Willens. Wir rudern auf dem Corso durch die Menge, bleiben vor einem Schaufenster stehen, lecken an einem Eis und stolpern weiter. Unsere Wünsche flackern auf und verschwinden wieder, es fällt kein prüfendes Licht auf sie, sie treiben uns durch die Stadt, ohne sich zu einem langfristigen, entschiedenen Willen zu fügen. Distanzlos überlassen wir uns ihnen und gehen ganz darin auf. Auch das ist eine Form der Selbstvergessenheit; aber sie ist ganz anders als früher, wo wir stets wussten, wie wir wieder zu uns selbst als Entscheidenden zurückfinden würden. Sie ist viel dumpfer. Nicht in dem Sinne, dass unsere Eindrücke und Wünsche an Konturen, Farbigkeit und Schärfe verloren hätten. Im Gegenteil: Jetzt, wo wir uns in keiner Weise mehr mit uns selbst beschäftigen, strömen die Eindrücke ungefiltert auf uns ein und treffen auf Wünsche, die sich ungebremst Bahn brechen und uns in ihrer Heftigkeit gänzlich überspülen können. Dumpf ist das Erleben in einem anderen Sinn: Da wir jeglichen Abstand zu ihnen verloren haben, können wir mit den Wünschen nicht mehr spielen, wir können nicht den einen den Vortritt lassen und die anderen zurückstellen, und wir sehen keinen Spielraum vor uns, innerhalb dessen wir uns als jemanden erfinden könnten, der für diesen oder jenen substantiellen Wunsch Partei ergreift."[14]

„Der gedankliche Mitläufer oder: der Lakai eines fremden Gedankens"

„Wenn wir durch andere unfrei werden, muss das nicht daran liegen, dass sie unsere Entscheidungsfreiheit umgehen oder außer Kraft setzen, wie in der Hypnose oder beim Aussetzen einer Hörigkeit. Die Versklavung kann subtiler sein, indem sie sich, jedenfalls auf den ersten Blick, an uns als Nachdenkende und Entscheidende richtet, um diese Fähigkeiten von innen her zu vergiften. Das ist der Fall der Gehirnwäsche. Sie könnten in die Fänge einer Sekte geraten sein. Es könnte eine Sekte von sanfter Raffinesse sein. Man knechtet Sie nicht sichtbar, es gibt keine offene Gewalt und keine Drogen, die sozialen Riten sind nicht primitiver und aufdringlicher als anderswo auch, und der Führer ist geschickt genug, keine plumpen Beteuerungen der Gefolgschaft zu verlangen. Trotzdem raubt man Ihnen, ohne dass Sie es bemerken, die Freiheit. Mit sanfter, unsichtbarer Gewalt redet man Ihnen einen Willen ein. Sie haben – das ist das Tückische – nicht den Eindruck, als Überlegende übergangen zu werden. Sie fühlen sich respektiert als einer, der nachdenken und selbst entscheiden kann. In Wirklichkeit trichtert man Ihnen lauter ideologische Dinge ein, die schon bei erster kritischer Prüfung in sich zusammen fallen würden. Es sind nicht selbständige Überlegungen von Ihnen. In einem anspruchsvollen Sinn des Wortes sind es überhaupt nicht Überlegungen, sondern gedankliche Versatzstücke, rhetorische Brocken und Parolen, die über die innere Bühne huschen. Es fehlt Ihnen jede kritische Distanz dazu. Sie sind nicht ihr Urheber, sondern nur der Ort ihres Geschehens. Auch wenn Sie die Parolen mit Inbrunst wiederholen und beschwören, sind es in einem wichtigen Sinne keine Gedanken: nämlich nichts, was der Überprüfung und Korrektur offen steht. Da gibt es keine Argumente und keinen Zweifel, der Sie dazu bringen könnte, mit Zustimmung und Behauptung zu warten, bis sich mehr Belege gefunden haben. Ihre Gedankenwelt ist zugeschüttet und verklebt worden mit geschickt gewählten Stichworten, Metaphern und Assoziationen, an die sich starke, aber undifferenzierte Emotionen anlagern. Das blockiert Ihre Fantasie als das Vermögen, sich die Dinge anders vorzustellen als man es gewohnt ist. Diese Fantasielosigkeit, gepaart mit mangelndem kritischen Abstand, macht Sie zu jemandem, der bei oberflächlicher Betrachtung wie ein frei Entscheidender aussieht, in Wirklichkeit aber ein gedanklich Getriebener ist. Am Ende der Gehirnwäsche sind Sie geworden, was man einen gedanklichen Mitläufer nennen könnte, oder, wie Dostojewski sagt, ‚der Lakai eines fremden Gedankens'".

Die sanfte Sekte, von der ich gesprochen habe, könnte die Familie sein, in der wir aufgewachsen sind, oder eine politische Partei, oder eine Stammtischrunde. Ihre Mitglieder geben uns das trügerische Gefühl, in einer Gedankenwelt zu leben, die wir uns selbst erarbeitet haben. In Wirklichkeit besteht diese Welt aus lauter Elementen, die wir einfach aufgeschnappt und an die wir uns durch pure Wiederholung gewöhnt haben. Wir denken, dass wir unsere Meinung gebildet haben, und wir sehen uns als jemanden, der sich aus diesen Überzeugungen heraus für bestimmte Handlungen entscheidet. Doch wir bestimmen nicht selbst darüber, was wir denken und glauben, und deshalb sind, was wir für unsere Überzeugungen halten, in Wirklichkeit keine. Sie sind nichts, was zu prüfen und zu revidieren in unserer Macht steht. Als Bewohner einer solch trägen und dämmrigen Gedankenwelt sind wir zwar Subjekte in dem bescheidenen Sinn, dass wir etwas wollen und tun, und wir sind es weiter in dem Sinn, dass sich unser Wille durch etwas formt, das wie ein Gedanke aussieht. Aber wir sind es nicht in dem stärkeren und reicheren Sinn, dass wir zu dem, was unser Wollen bestimmt, jederzeit eine kritische Distanz aufbauen können. Es fühlt sich ganz anders an, ob man Subjekt nur in dem Sinne ist, dass einem Gedanke zustoßen und Überzeugungen in einen hineinsickern, um dann unbemerkt und unkontrolliert die Regie über den Willen zu übernehmen, oder ob man Subjekt in dem gewichtigeren Sinne der kritischen Distanz und der Kontrolle ist. Und dieser Unterschied ist ein Unterschied im Freiheitsempfinden. Der Freie hat in einem anderen und volleren Sinn Gedanken und Überzeugungen als der gedankliche Mitläufer. Dabei ist es nicht so, dass wir entweder ganz das eine oder ganz das andere sind. Man ist seinen Meinungen gegenüber nicht kontinuierlich wach und kritisch, es gibt Perioden, wo einem der innere Abstand nicht gelingt und man verbohrt ist. Und es kann in der Gesamtheit unserer Überzeugungen unterschiedliche Provinzen geben: solche, wo man der kritischen Distanz fähig ist, und solche, wo man der Sklave früherer Infiltration geblieben ist. Dass einer ein erleuchteter Wissenschaftler ist, muss ihn nicht daran hindern, lautstark für die Todesstrafe einzutreten, indem er die bekannten Klischees herunter betet und dazu mit der Faust auf den Tisch haut. Entsprechend erleben wir es als einen kostbaren Zuwachs an Freiheit, wenn uns in einer Provinz des bloßen Glaubens, die wir bisher nie ausgeleuchtet hatten, eine kritische Distanz gelingt. Jetzt kann die verkrustete Fantasie auch hier zu fließen beginnen."[15]

Ich kann nicht anders oder: Leidenschaftliche Freiheit

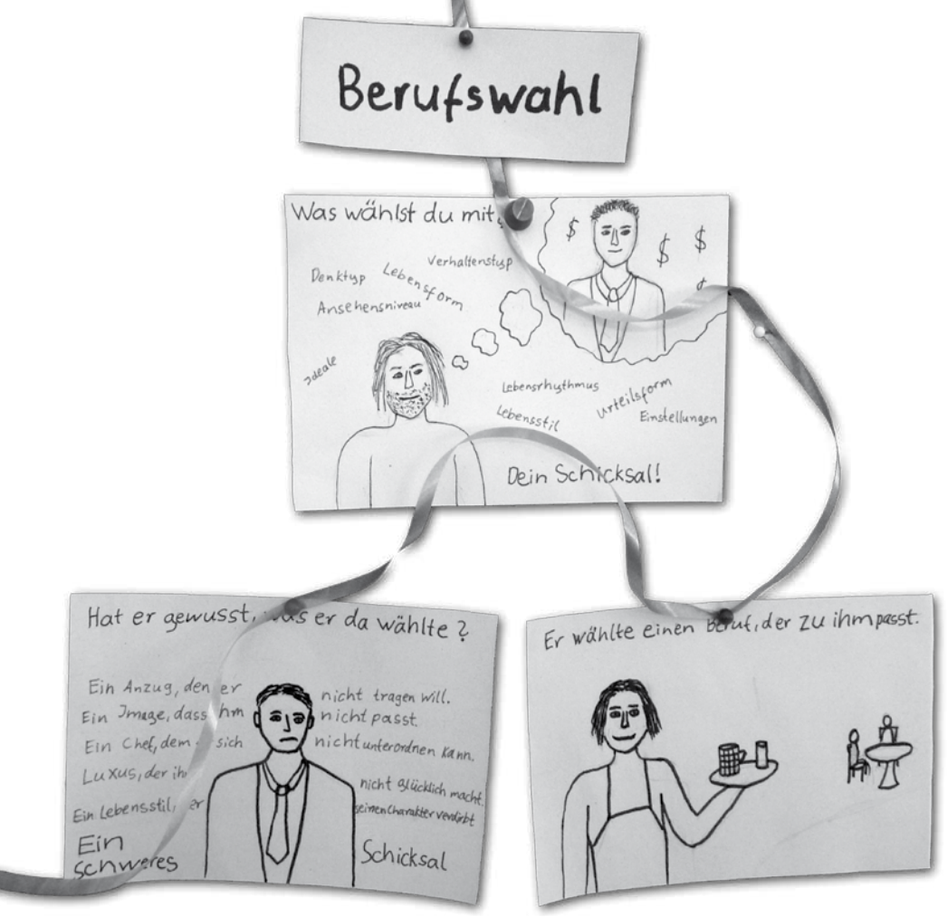
Peter Bieri fragt: „Wie kann einer frei sein, wenn er gar nicht anders kann!"[16] und antwortet:

„Einen lebensbestimmenden Willen, der nicht versklavende Starrheit, sondern befreiende, identitätsbildende Kontinuität besitzt, kann man eine Leidenschaft nennen. Gemeint ist dann nicht eine überwältigende Aufwallung des Gemüts, sondern eine Konstellation von Wünschen, welche die Substanz eines Lebens ausmachen. So ist es bei jemandem, der aus Leidenschaft Arzt ist, Strafverteidiger, Landwirt oder Maler. Es gilt dann nicht nur, dass er seine Arbeit mag und glaubt, dass sie wertvoll ist. Das wären viel zu blasse Beschreibungen für das, was mit ihm geschieht. Von ihm gilt Stärkeres: er muss wollen, was er will. Aber ganz anders als der Zwanghafte, den man mit den gleichlautenden Worten beschreiben kann, erlebt er dieses Müssen nicht als etwas, das ihn überrollt wie eine innere Lawine, gegen die er sich

14 | Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit . Über die Entdeckung des eigenen Willens, Frankfurt a.M. 2003, S. 84-87.

15 | Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit, S. 93-96.

16 | A.a.O., S. 370.



nicht wehren kann, sondern als etwas, das ihn trägt. Das ist der Unterschied zwischen jemandem, der die Praxis des Vaters übernimmt und ein Leben lang Arzt ist, weil er sich dem Wunsch des Vaters nicht zu widersetzen wagte, und jemandem, der die Praxis übernimmt, weil er mit dem Vater die Leidenschaft für die ärztliche Tätigkeit teilt. Der Wille des ersten Arztes besitzt Notwendigkeit im Sinne einer inneren Ohnmacht […]. Der Wille des zweiten Arztes besitzt auch Notwendigkeit: Auch er kann nicht anders. […] Es liegt ihm alles daran, einer zu sein, der keine Alternative zu seinem Willen sieht.

Dass ein leidenschaftlicher Wille, obgleich alternativlos, für den Wollenden Freiheit bedeutet, zeigt sich daran, dass er planvoll alles – jede innere und äußere Situation – vermeidet, was ihn von seinem Willen abbringen könnte. Denn er weiß: Ein solches Abbringen müsste Entfremdung und also Unfreiheit bedeuten. In dieser Gewissheit kommt zum Ausdruck, dass er seinen Willen als angeeigneten Willen erfährt: als vollständig klar in seinem Gehalt, als einen Willen, der ihm nicht nur keine Rätsel des Verstehens aufgibt, sondern der fester Bezugspunkt für alles Verstehen ist, und als einen Willen, den er emphatisch bejaht.“ [17]

17 | A.a.O., S. 424.

Literatur:

Hannah Arend: Vita activa, München-Zürich 1985.
Hannah Arendt: Persönliche Verantwortung in der Diktatur, in Dies.: Israel, Palästina und der Antisemitismus, Berlin 1991.
Hannah Arendt: Was ist Politik? München-Zürich 2003.
Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens, Frankfurt a.M. 2003.
Dietrich Bonhoeffer: Werke, Bd. 10, Gütersloh 2001.
Christian Gremmels/Wolfgang Huber: Dietrich Bonhoeffer Auswahl, Band 6, Gütersloh 2006.
Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Werke in zehn Bänden, hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. 9, Darmstadt 1983.
Martin Luther: Digitale Bibliothek Band 63: Martin Luther – Gesammelte Werke. Entspricht der Ausgabe: Martin Luther: Luther deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart. 1.-10. Band, herausgegeben von Kurt Aland. Registerband, bearbeitet von Michael Welte, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1991. [= Luther-W]
Volker Leppin: Martin Luther, Darmstadt 2006.
Gottfried Maron: Protestation von Speyer, in: Kurt Galling (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Auflage; Bd. V, Tübingen 1961.

4.3 Empfehlenswerte Literatur und Filme

Die Literaturempfehlungen haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ein Auswahlkriterium ist, dass sich die empfohlenen Bücher bei der Konzeptentwicklung und in der Vorbereitung auf die Seminararbeit für die „DenkWege zu Luther" bewährt haben.

Historische Quellentexte:

Martin Luther – Gesammelte Werke

In dieser Publikation stammen die meisten Luther-Zitate aus der CD Rom „Digitale Bibliothek Band 63: Martin Luther – Gesammelte Werke". Sie enthält die digitalisierte zehnbändige Ausgabe „Luther deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart. 1.-10. Band, herausgegeben von Kurt Aland. Registerband, bearbeitet von Michael Welte. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1991" sowie eine illustrierte Lebenschronik mit 170 Abbildungen, eine Einführung in Leben und Werk von Hermann Bornkamm und einen Grundriss seiner Theologie von Gerhard Ebeling. Eine Schwäche der Aland-Ausgabe ist, dass manche Texte von Luther nicht vollständig wiedergegeben sind, dies aber in dem Text der CD nicht erkennbar ist und man dort manche Textpassagen vergeblich sucht. Der Vorteil der CD-Rom besteht in der Suchfunktion, mit der sich Texte zu bestimmten Themen oder bestimmte Zitate leicht finden und herauskopieren lassen.

Erasmus von Rotterdam

Vom freien Willen [De libero arbitrio], Göttingen 1956.

Sekundärliteratur und neue Quellentexte:

Überblicks-Literatur zu Reformation, zu Luthers Theologie und Leben

Friedrich Wilhelm Graf: Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2007.

Thomas Kaufmann: Geschichte der Reformation, Frankfurt-Leipzig 2009.

Volker Leppin: Martin Luther, Darmstadt 2006.

Literatur, die ausdrücklich nach der Bedeutung der reformatorischen Theologie für die Gegenwart fragt

Hans-Martin Barth: Die Theologie Martin Luthers. Eine kritische Würdigung, Gütersloh 2009.

Berndt Hamm / Michael Welker: Die Reformation: Potentiale der Freiheit, Tübingen 2008.

Ulrich H. Körtner: Reformatorische Theologie im 21. Jahrhundert, Zürich 2010.

Textsammlungen zu „Reformation und Freiheit"

Friedrich Schorlemmer: Was protestantisch ist. Große Texte aus 500 Jahren, Freiburg im Breisgau 2008.

Sylvia Weigelt (Hg.): Sich auf die Dinge in der Welt einrichten. Martin Luther: über Moral und Ethik des weltlichen Handelns. Aus der Reihe „Quellen zur Geschichte Thüringens" 2011, hg. von der Landeszentrale für politische Bildung in Thüringen.
Zu bestellen unter: www.thueringen.de/de/lzt/

Protestantische Theologie im Kontext der Weltreligionen

Hans-Martin Barth: Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen. Ein Lehrbuch, Gütersloh 2002.

Paul F. Knitter: Horizonte der Befreiung. Auf dem Weg zu einer pluralistischen Theologie der Religionen, Paderborn 1997.

Freiheit und unfreier Wille bei Martin Luther

Werner Zager (Hg.): Martin Luther und die Freiheit, Darmstadt 2010.

Eberhard Jüngel: Zur Freiheit eines Christenmenschen. Eine Erinnerung an Luthers Schrift, München 1991.

Oswald Bayer: Freiheit? Das Bild des Menschen bei Luther und Melanchthon, in: Lutherische Monatshefte 9/97, S. 16-19. (Sehr gute Zusammenfassung des Themas in aller Kürze, Hauptvortrag auf dem 9. Internationalen Kongress für Lutherforschung in Heidelberg 17.-23. August 1997.)

Zur Auseinandersetzung um die Willensfreiheit in der Reformation

Wilfried Härle / Barbara Mahlmann-Bauer (Hg.): Prädestination und Willensfreiheit. Luther, Erasmus, Calvin und ihre Wirkungsgeschichte, Leipzig 2009.

Anthologien und Monographien zur Freiheit aus Philosophie und Theologie

Hans Michael Baumgartner (Hg.): Prinzip Freiheit. Eine Auseinandersetzung um Chancen und Grenzen transzendentalphilosophischen Denkens, Freiburg-München 1979. (Aufsatzsammlung mit Beiträgen u.a. von Odo Marquard, Annemarie Piper, Ottfried Höffe, Hermann Lübbe.)

Erlebter Kirchentag Köln 1965: In der Freiheit bestehen, Dokumentation des Kirchentages 1965 in Köln. (Mit Beiträgen u.a. von Carl-Friedrich von Weizsäcker, Hans-Walter Wolff, Helmut Gollwitzer, Max Horkheimer, Dorothee Sölle, Johannes Rau, Karl Rahner.)

Sven Hillenkamp: Das Ende der Liebe. Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit, Bonn 2009. (Ein für die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen bereicherndes Buch über die Folgen scheinbar unbegrenzter Möglichkeiten auf Lebensformen, Berufswahl und Beziehungen.)

Eberhard Schockenhoff: Theologie der Freiheit, Freiburg im Breisgau 2007. (Der katholische Moraltheologe hat damit ein grundlegendes Buch zu Begriff und Geschichte von „Freiheit" in Theologie und Philosophie verfasst.)

Peter Sloterdijk: Stress und Freiheit, Berlin 2011. (Mit Bezug auf das antike Freiheitsverständnis und auf Rousseau und Nietzsche stellt Sloterdijk fest: der Mensch findet aus der Grunderfahrung der Freiheit von äußeren Zwängen zu freiwilligem Engagement bzw. Selbstbelastung. Diese „honorige Aufgabe" gibt ihm Würde und Stolz.)

Christiane Tietz: Freiheit zu sich selbst. Entfaltung eines christlichen Begriffs von Selbstannahme, Göttingen 2005. (Eine genaue Untersuchung des lutherischen Menschenbildes unter Einbeziehung der Philosophie Sören Kierkegaards und der Theologie von Paul Tillich.)

Freiheit und Verantwortung

Hannah Arendt: Persönliche Verantwortung in der Diktatur, in: Dies.: Israel, Palästina und der Antisemitismus, Berlin 1991.

Hannah Arendt: Was ist Politik?
München-Zürich 2003.

Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. von Eberhardt Bethge, Gütersloh 2005.

Dietrich Bonhoeffer: Ethik, Gütersloh 2006.

Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Werke in zehn Bänden, hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. 9, Darmstadt 1983.

Lehrbuch mit vielen Texten und methodischen Vorschlägen

Philosophie-Lehrbuch für Schüler: Denkperspektiven – Ethik, Philosophie, Gymnasiale Oberstufe, hg. von Arnold K. Lorenzen, Leipzig 2010.
Lehrerbegleitbuch: Denkperspektiven – Ethik, Philosophie, Gymnasiale Oberstufe, hg. von Wolfgang Luutz, Leipzig 2011.

Zur Diskussion um den freien Willen in Wissenschaft und Philosophie

Hannah Arendt: Vom Leben des Geistes. Das Denken. Das Wollen, München 1998. (Arendt verbindet die philosophischen Fragen um den freien Willen mit ihrer eigenen philosophischen Position, deshalb auch als Überblick über die Diskussion lesbar.)

Uwe an der Heiden / Helmut Schneider (Hg.): Hat der Mensch einen freien Willen? Die Antworten der großen Philosophen, Stuttgart 2007. (Der Band referiert die grundlegenden philosophischen Gedanken zum menschlichen Willen von Platon bis zur analytischen Philosophie sowie in Buddhismus und Islam.)

Christian Geyer (Hg.): Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente, Frankfurt a. M. 2004. (Geyer dokumentiert die Diskussion unter Vertretern verschiedenster Professionen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung 2003 und 2004.)

Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens, München 2001. (Peter Bieri alias Pascal Mercier hat hier ein sehr genaues Buch in belletristischer Form geschrieben, in dem er die Diskussion um die Willensfreiheit in ihrer Komplexität aufnimmt.)

Jan-Philipp Reemtsma: Das Scheinproblem „Willensfreiheit". Ein Plädoyer für das Ende einer überflüssigen Debatte: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Heft 3, März 2006, 60. Jg., S. 193-2006.

Material im Internet:

Zur Kontroverse Luther – Erasmus
http://www.arpm.org/_publikationen/download/pdf/Babke_111.pdf

Zur Hirnforschungsdebatte und der Frage des freien Willens
Das „Manifest" von elf Neurowissenschaftlern über Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung: www.gehirn-und-geist.de/artikel/852357&_z=798884&_wl=1 (Text und Debatte)
und Kommentare dazu:

http://www.gehirn-und-geist.de/manifest
http://www.philosophieverstaendlich.de/freiheit
http://www.fhuisken.de/hirn.htm
http://www.sprache-werner.info/index.php?id=1953

Artikelsammlungen
http://www.sprache-werner.info/Gehirn-Geist.1934.html
http://www.michael-funken.de/information-philosophie/philosophie/gehirngeistdebatte.html

Bericht für die Bundesregierung zur Einschätzung der Hirnforschungsresultate
http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/078/1607821.pdf

Weitere Medien:

Die folgenden Medien zum Thema sind z.B. in den kirchlichen Medienzentren ausleihbar und besitzen damit auch das Recht zur öffentlichen nichtkommerziellen Vorführung.
Eine kurze Besprechung wichtiger Lutherfilme findet sich unter www.ekd.de/medien/film/martinluther/lutherfilme.html

DVDs:

„Martin Luther"
Regisseur: Kurt Veth, DDR 1983, fünf Teile, insg. 450 Min., Spielfilm.
Der Fernsehfilm wurde anlässlich des 500. Geburtstages von Martin Luther gedreht und markiert eine geänderte Sichtweise der offiziellen DDR-Geschichtspolitik auf den Reformator. Fachberater waren der Theologe Herbert Trebs und der Historiker Gerhard Brendler. Der Film stellt den Reformator in der Zeit von 1517 bis 1527 dar. Luther (gespielt von Ulrich Thein) spricht an vielen Stellen seine Originaltexte.

„Luther – Der Film"
Regisseur: Eric Till, US-amerikanisch-deutsch-englische Koproduktion 2003, 121 Min., Spielfilm, FSK: 12.
Dieser Film mit Starbesetzung kann seine Hollywood-Anleihen nicht verbergen und entspricht nicht immer den historischen Ereignissen. Trotzdem empfehlenswert für die Arbeit mit Jugendlichen nach vorheriger gründlicher Vorbereitung. Inklusive
DVD-Video-Ebene: Film in Sequenzen abrufbar; Ablaufprogrammierung; Kapitel mit Extras wie weiteren Filmausschnitten, Audiobeispielen, Fotos, Grafiken etc.
DVD-ROM-Ebene: Arbeitsmaterialien, spezielle Materialien zum Ausdrucken, Unterrichtsvorschläge, Schülerarbeitsblätter (als html-, PDF-, Word-Dateien); ständig aktualisierte Internet-Links, methodische Tipps für den Einsatz der DVD; medienspezifische Tipps; Materialien zu den Themen der DVD.
Eignung: ab 14

Materialempfehlung:
Filmheft von Herbert Heinzelmann „Luther, Eric Till, Deutschland 2003", hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung 2004, zu bestellen oder als pdf-Datei herunterzuladen unter www.bpb.de

„Luther. Sein Leben, Weg und Erbe"
Regisseur: Thomas Meewes, Deutschland 2005, 90 Min, Dokumentarfilm, FSK: 12
Dieser Film begibt sich chronologisch auf die Spuren des Reformators und ist eine Art dokumentarische Begleitung des zuletzt genannten Spielfilms. Neben Spielszenen aus „Luther – Der Film" gibt es Gespräche u.a. mit Friedrich Schorlemmer und Dr. Stephan Rhein sowie Kommentare von Sir Peter Ustinov, dem Spielfilm-Regisseur Eric Till und dem Luther-Darsteller Joseph Fiennes.

„Willis VIPs: Wer schlug die Thesen an die Tür? Martin Luther und die Reformation"
Regisseurin: Christiane Streckfuß, Deutschland 2006, 27 Min., Dokumentarfilm, FSK: 0. Altersbeschränkung.
In dem Film aus der BR-Reihe „Willis VIPs" begibt sich der neugierige Reporter Willi Weitzel auf die Spuren von Martin Luther und zeigt schlicht, lebendig und eindrucksvoll, was der Mönch und Gelehrte mit seiner Kritik an der Kirche vor rund 500 Jahren bewirkt hat.
Mit umfangreichem Begleitmaterial: Sequenzen aus „Luther – Der Film", Beiträge zum Buchdruck, Hörstücke, Lieder zum Mitsingen, eine Bildergalerie mit Panorama-Aufnahmen, Filmstils und Motive aus der Kunst.
Auf der ROM-Ebene Bilder zum Ausdrucken, Unterrichtsentwürfe für die Grundschule und Gemeindearbeit, Arbeitsmaterialien, Internet-Links und weitere Medienempfehlungen zum Thema.
Eignung: ab 8

Film zum Thema „Freiheit" für Jugendliche

„Into the Wild"
Regisseur: Sean Penn, USA 2007,148 Min., Spielfilm, FSK: 12
Verfilmung der (wahren) Geschichte von Christopher McCandless, eines jungen Amerikaners, der sein wohlhabendes Elternhaus verlässt, um ein freies, unabhängiges Leben zu führen. Der Regisseur hat diesen Film nach Gesprächen mit Christophers Freunden und Verwandten gedreht. Mehr dazu im entsprechenden Kapitel dieser Publikation.

Texte
Dorothea Höck, Carsten Passin

Bilder
Alle Bilder sind in Seminaren der „DenkWege zu Luther“ entstanden und aus eigenem Bestand der Autoren, mit Ausnahme der Bilder S. 18 und 52 (Fotos: Matthias Steinbach, s. matthiassteinbach.com)

Umsetzung der Broschüre
Dipl.-Ing. Markus Schirmer (www.IT-Atelier.de)
Dipl. Designer Christian Melms (www.triagonale.de)

Förderung
Die Herstellung dieser Broschüre wurde gefördert durch:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND

Projektpartner der „DenkWege zu Luther“

philoSOPHIA e.V.
Philosophische Seminare für junge Menschen

www.philopage.de

Titelseite
Zitat: Luther an Stenzel Guldschmidt in Breslau, 19.04.1535. D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel, 7. Bd., Weimar 1937, Nr. 2190, S. 179.

Schrift: Die „Alte Schwabacher“ entstand am Ende des 15. Jahrhunderts und wurde ab 1522 auch für die Lutherbibel verwendet. 1941 bis 1945 waren die sogenannten „Schwabacher Judenlettern“ in Deutschland verpönt.

Die „DenkWege zu Luther“ werden gefördert durch den Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt, das Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kunst sowie die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland.

Weitere Informationen:
www.denkwege-zu-luther.de